II.

Industrie und Gewerbe.

Nach der am 12. Juli 1907 vorgenommenen Betriebszählung waren in der Pfalz in 66 550 Gewerbebetrieben 202 110 Personen beschäftigt. Davon entfallen auf:

A. Gärtnerei, Tierzucht und Fischerei 927
B. Industrie einschl. Bergbau und Baugewerbe . . 159 066
C. Handel u. Verkehr einschl. Gast- u. Schankgewerbe 42 117

Die einzelnen Gewerbegruppen in ihrer Entwicklung zeigt folgende Tabelle:

Gewerbegruppen	Gewerbebetriebe			Zahl der beschäftigten Personen		
	1907	1895	1882	1907	1895	1882
Kunst- u. Handelsgärtnerei	308	213	108	863	540	303
Tierzucht und Fischerei . .	105	119	105	64	65	63
Bergbau, Hütten- u. Salinenwesen, Torfgräberei .	14	12	25	5 858	3 701	2 309
Industrie d. Steine u. Erden	993	1 079	1 181	14 343	11 119	5 079
Metallverarbeitung . . .	2 612	2 721	2 761	12 290	8 529	5 965
Industrie der Maschinen, Instrumente u. Apparate	11 538	1 481	1 455	15 587	8 344	4 758
Chemische Industrie . . .	150	148	156	8 330	6 220	3 574
Ind. d. Leuchtst., Fette, Öle	116	142	199	916	537	459
Textilindustrie	493	971	2 444	8 348	8 176	5 825
Papierindustrie	248	198	871	2 691	1 861	2 776
Lederindustrie	762	653		2 516	1 900	
Ind. d. Holz- u. Schnitzstoffe	4 020	4 599	5 030	11 305	9 840	7 178
Ind. d. Nahr.- u. Genußm.	6 245	4 379	4 505	21 160	15 161	9 696
Bekleidungsgewerbe . . .	14 157	17 198	15 666	31 346	28 461	20 562
Reinigungsgewerbe . . .	2 572			2 967		
Baugewerbe	4 330	4 597	4 573	19 661	14 973	8 139
Polygraphische Gewerbe .	212	139	106	1 619	1 095	528
Künstler. Gewerbe . . .	78	30	41	129	90	86
Handels-Gewerbe	17 757	12 922	11 363	26 783	16 740	10 115
Verkehrs-Gewerbe	2 159	1 774	2 137	2 725	1 649	1 248

Die Gliederung der Gewerbebetriebe nach der Größe stellt sich folgendermaßen dar (1907):

		von je 100 Hauptbetrieben	von je 100 Gewerbtätigen
bis 5	Kleinbetriebe	94,0	42,9
6 bis 50	Mittelbetriebe	5,2	19,9
über 50 beschäftigte Personen	Großbetriebe	0,8	37,2

Wenn man den Großbetrieb nach den darin beschäftigten Personen beurteilt, so steht die Pfalz an der Spitze aller bayerischen Regierungsbezirke.[134])

Am weitesten dezentralisiert ist die Metall-Industrie, die Industrie der Steine und Erden, die Zigarren-Industrie und die Papierfabrikation. Hilfsstofforientierte Industrien haben sich in der Nähe des Kohlenbergbaugebiets angesiedelt. In schärfster Zentralisation haben die vorwiegend transportmäßig orientierten Industrien sich am Rhein entwickelt, während die übrigen Industriezweige als vorwiegend arbeitsorientiert betrachtet werden können. (Pirmasens, Kaiserslautern, Lambrecht.)

Bergbau, Metallverarbeitung, Maschinenindustrie.

Wir eröffnen unsere Betrachtung mit der Untersuchung des Bergbaus, der Eisen- und Maschinen-Industrie, die nach dem Bekleidungsgewerbe die größte industrielle Arbeiterzahl beschäftigen und für den industriellen Charakter der Pfalz den Ausschlag gegeben haben.

Mit einigen Worten haben wir vorher noch einer Unterabteilung dieser Industriegruppe zu gedenken, die historisch bedingt noch in den 70er Jahren von großer Wichtigkeit war, dann aber bald unter dem Einfluß einer Umgestaltung im Wirtschaftsleben den Todesstoß erhielt.

Erzhaltige Sandsteingebirge, zahlreiche kleine Waldbäche, reiche Hochwälder haben schon in früher Zeit die Vorbedingungen für die Entwicklung von Eisenschmelzen und Eisenhämmern abgegeben. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts entstanden auf dieser Grundlage die Eisenhüttenwerke der Gebrüder Gienanth, die für lange Zeit das bedeutendste Industrieunternehmen der Pfalz darstellten. In Hochstein, Eisenberg, Schönau und Altleiningen wurde Eisen verarbeitet. Im Karlsthal bei Trippstadt entstand ein Hochofen, ein Gaspuddelwerk und ein Blechwalzwerk. Roheisen, Schmiedeeisen, Walzeisen, Bandeisen und Schwarzblech von insgesamt ca. 18 000 Zentner entstanden jährlich (1860) in diesen Werken. Als aber seit Mitte der 60er Jahre die saarländische Kokseisenindustrie sich zu entwickeln begann, gingen die Trippstadter Werke, die abseits vom Bahnverkehr lagen, mehr und mehr zurück. Das alte Holzkohlenverfahren wurde durch die modernen Hochöfen und Stahlgewinnungsprozesse verdrängt.

Die Einführung des Eisenzolls und die damit in Verbindung stehenden erhöhten Roheisenpreise gestatteten noch einmal, „seit längerer Zeit zum ersten Male wieder", die Inbetriebsetzung eines Hochofens,[135]) aber die Besserung war nur von kurzer Dauer. 1886 wurden die Werke stillgelegt. Die Entwicklung war über sie hinweggeschritten. Seitdem wird in der Pfalz Roheisen nicht mehr produziert.

Der heutige Betrachter der Wirtschaftsgeschichte der 70er Jahre ist erstaunt, daß er fast keine Klagen vernimmt über die Wunden, die auch ein siegreicher Krieg schlagen mußte. Das Hochgefühl der politischen Einigung, das Gefühl der Sicherheit und die Flüssigkeit

---

[134]) Die durchschn. Arbeiterzahl der eigentlichen Fabrikbetriebe, d. h. der der Gewerbeaufsicht unterstellten Betriebe (mindestens 10 Arbeiter) betrug 1913 67,8 %, in Bayern 13,7 %.

[135]) H. K. Ber. Ludwigsh. 1880 S. 95.

des Kapitals hatten die stärkende Unterlage für eine Epoche mächtiger wirtschaftlicher Entwicklung abgegeben und den Blick nach vorwärts gerichtet.

Wie stand es in diesen Jahren um die Roheisenverarbeitung und die Maschinenindustrie in der Pfalz?

Nach den Beiträgen zur Statistik Bayerns[136]) waren 1870 in der Roheisenverarbeitung 890 Arbeiter in 17 Betrieben beschäftigt. 1875 waren 5 Betriebe neu entstanden, die Arbeiterzahl hatte sich auf 1367 erhöht. Die für den Absatz in Betracht kommende Produktion war von 24 173 Tonnen auf 35 601 Tonnen gestiegen, der Produktionswert hatte sich von 4 562 172 ℳ auf 8 402 581 ℳ gehoben.

Der Fortschritt wird deutlicher, wenn wir ein Beispiel herausgreifen. Das Eisenwerk Kaiserslautern hat seine Arbeiterzahl von 11 im Jahre 1867 auf 233 bis zum Jahre 1875 erhöht, seine Produktion von 400 Tonnen auf 2255 Tonnen steigern können. 1873 zahlte das Werk nicht weniger als 40 % Dividende.

Die Maschinenindustrie trug in den 60er Jahren noch vielfach den Charakter von kleinen Werkstätten, die hauptsächlich Reparaturen besorgten. Es seien hier nur einige Namen genannt: Mechaniker Pfeiffer, später Barbarossawerk Kaiserslautern, Mechaniker G. M. Pfaff: Nähmaschinenfabrik G. M. Pfaff, Mechaniker Laubenheimer: Nähmaschinen- und Fahrradfabrik Gebr. Kayser. Auch für sie bedeuten die 70er Jahre eine Zeit reger Entwicklung. Die Frankenthaler Kesselschmiede und Maschinenfabrik, die Schnellpressenfabrik Frankenthal, die Dinglersche Maschinenfabrik Zweibrücken, das Stahlwerk Krämer, St. Ingbert, erweitern ihre Betriebe durch Angliederung von eigenen Kesselschmieden oder Gießereien, in Kaiserslautern entsteht neu die Aktiengießerei und Maschinenfabrik 1873, in Frankenthal zwei Jahre vorher schon das Werk Klein, Schanzlin und Becker. In der damals noch bedeutendsten Industriestadt der Pfalz, Kaiserslautern, stieg die Zahl der Dampfkessel[137]) von 60 auf 101 in den Jahren 1871 bis 77.

Wir stehen auf der Stufe der wirtschaftlichen Entwicklung, wo auch die Pfalz ihre industrielle Revolutionierung erlebte, aber schon spielen Konjunktur- und Absatzprobleme herein, die in der Zukunft den industriellen Produktionsprozeß in Form von Krisen erschütterten.

„Obwohl in der Gründerzeit neue Etablissements fast nicht entstanden waren",[138]) litt auch die pfälzische Industrie schwer unter den Rückschlägen der 70er Jahre. Wenn von den 8 Hochöfen, die 1877 in der Pfalz noch vorhanden waren, kein einziger sich in Betrieb befand, so mögen die schon oben mitgeteilten Gründe ein gut Teil Schuld daran haben. Aber die entmutigende Geschäftslage zwang auch die Gruben, ihre Kohlenförderung einzuschränken. Die staatlichen Bergwerke, die 1876 noch 2 853 087 Zentner Kohlen gefördert hatten, mußten im folgenden Jahre ihre Produktion auf 277 143 Zentner reduzieren.[139])

---

[136]) Stand und Entwicklung der bayer. Metallindustrie 1908, S. 42.
[137]) Bericht des pfälz. Dampfkesselrevisionsvereins.
[138]) H. K. Ber. Ludwigsh. 1877 S. 53.
[139]) H. K. Ber. Ludwigsh. 1877 S. 79. In diese Zeit fällt das Eindringen der Ruhrkohle in das Industriegebiet am Rhein, die schließlich dort (Frankenthal, Ludwigshafen) die Saarkohle fast vollständig verdrängte.

Es ist bekannt, daß der Zolltarif von 1879 auf der Solidarität der Agrarier, der Baumwollindustriellen und der Eisenindustriellen beruhte. Leider stehen mir keine Unterlagen zur Verfügung, die die Stellung der pfälzischen Eisenindustrie zu den neuen Zollsätzen beleuchteten. Doch darf man wohl annehmen, daß die roheisenverarbeitende Industrie und die Maschinenindustrie zum mindesten nicht gegen die Wünsche der Schutzzöllner angekämpft haben. Der Aufbau der lothringisch-luxemburgischen Schwerindustrie hatte der pfälzischen Eisenindustrie große Aufträge vermittelt. Die Abhängigkeit von diesen ihren bedeutendsten Abnehmern, von Vertretern der Schutzzollpolitik, die schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse der vorhergegangenen Jahre, ihre eigene Unentwickeltheit sprechen jedenfalls für schutzzöllnerisches Interesse. Auch politische Gesichtspunkte, vor allem Bismarcks Stellungnahme, mögen von großem Einfluß gewesen sein. 1880 berichtet auch die Handelskammer: „die Einführung des Eisenzolles hat auf die Eisenindustrie zweifellos eine günstige Wirkung gehabt". Quod cupimus, credimus.

Eine Beurteilung der Folgen der neuen Zollpolitik war damals um so weniger möglich, als unabhängig von der neuen Gesetzgebung sich wieder ein Aufschwung des Wirtschaftslebens geltend machte. Schon setzte die Spekulation wieder ein, die Walz- und Fassoneisenpreise standen am Jahresende um 30 ℳ pro Tonne über denen des Frühjahrs,[140]) der Januar 1880 brachte einen weiteren Aufschlag um 18 ℳ und am Anfang des nächsten Monats waren die Preise um weitere 20 ℳ gestiegen. Aber schon folgte der Rückschlag. Ende November standen die Preise nur mehr 3 ℳ pro Tonne über denen des Frühjahrs 79.

Nun folgen Jahre wirtschaftlicher Stagnation. Die Unsicherheit über die Preise des Roheisens, auf dessen Zukauf von außerpfälzischen Werken man angewiesen war, führte jetzt zu Klagen, die sich verstärkten, als seit der Begründung des rheinisch-westfälischen Roheisenverbandes 1886 die Rohmaterialienpreise bedeutend stiegen. Schon seit 1881 gelangen damit im Zusammenhang Ansichten von Gießereien, Eisenhändlern und der Frankenthaler Schnellpressenfabrik in die Handelskammerberichte, die darauf hinwiesen, englisches und schottisches Gießereieisen nicht entbehren zu können, und die den höheren Zoll als ein Hemmnis für den Export bezeichnen. Dies machte sich um so fühlbarer, als auch die Kohlenpreise stiegen und im Inland der Absatz auf Schwierigkeiten stieß, das Ausland aber ebenfalls durch Schutzzölle sich abzuschließen begann und zum Teil stärker als je auf dem inländischen Markt in Wettbewerb trat. Dazu kam noch, daß die Preise für Fertigfabrikate, besonders wenn sie für die Ausfuhr bestimmt waren und auf dem Weltmarkt der Konkurrenz ausländischer Fabrikate begegneten, meist nicht mit derselben Schnelligkeit und in gleichem Maße sich durchzusetzen vermochten, als es bei den für den inländischen Bedarf durch Zölle geschützten Roheisenfabrikaten möglich war. Bald schließen sich deshalb auch einige Maschinenfabriken den Wünschen auf Erniedrigung der Eisenzölle an.

Jahrelang dauerte die unbefriedigende Geschäftslage an, zu einer durchgreifenden Besserung konnte es nicht kommen, solange politische Verwicklungen nicht ausgeschlossen erschienen. Erst als diese

[140]) H. K. Ber. Ludwigsh. 1880 S. 96.

Sorgen und Befürchtungen gewichen waren, trat wieder ein Aufschwung von 1887 an offen in Erscheinung.

1890 wurden in 22 Werken der Roheisen bearbeitenden Industrie 2171 Arbeiter beschäftigt, die Produktion hatte sich nach Quantität und Wert auf 61 487 Tonnen und 9 428 154 ℳ erhöht. Sie war damit in den letzten fünf Jahren fast um das Doppelte gestiegen. Auch die Kohlenproduktion hatte sich von 207 009 Tonnen auf 243 896 Tonnen, ihr Wert von 1,7 auf 3,1 Millionen Mark erhöht.

In der Maschinenindustrie führte der rege Geschäftsgang zu Erweiterungen der Betriebe. In der Schnellpressenfabrik, die 1887 ihre 1000. Maschine vollendet und nach Konstantinopel abgesetzt hatte, entstand im gleichen Jahre die erste Doppelschnellpresse für eine Wiener Druckerei, nach Luzern wurde die erste Lichtdruckschnellpresse verkauft. Im folgenden Jahre lieferte die Fabrik ihre erste Schnellpresse für Blechplakatendruck nach Livland, 1889 entstand die erste Zweifarbendruckmaschine im Auftrag einer belgischen Druckerei und im September 1899 fand die erste Rotationsmaschine in Mannheim ihre Aufstellung. Während der Jahresumschlag von 1860 bis 80 120 000 ℳ nicht überstiegen hatte, erreichte er 1889 schon 1 Million Mark.

1888 nimmt die Firma Gebr. Kayser die Herstellung von Fahrrädern auf, das Eisenwerk Kaiserslautern gliedert sich eine Majolikafabrik an zur Herstellung von Ofenummantelungen, die 1881 entstandene Maschinenfabrik Sulzer in Ludwigshafen errichtet 1887 eine eigene Gießerei, ihre Produktion verdoppelt sich und die Zahl ihrer Arbeiter steigt von 130 auf 290 in den Jahren 1884 bis 89.

Gerade das Beispiel der Frankenthaler Schnellpressenfabrik zeigt, daß die pfälzische Industrie den Anschluß an den weltwirtschaftlichen Verkehr gefunden hatte und ein integrierender Bestandteil deutschen Wirtschaftslebens geworden war.

Nichts kann diese Entwicklung im Zeitalter des Kapitalismus so klarlegen, wie der Aufschwung der Banken, in denen wir ein getreues Spiegelbild wirtschaftlicher Expansion finden.

Die Umsätze der Gewerbebank Speyer steigen von 30 255 394 ℳ auf 38 994 292 im folgenden Jahre. Die Landauer Volksbank übertrifft den Umsatz von ca. 20 Millionen im Jahre 1888 um 6 Millionen im Jahre 1889. Die Kreditgenossenschaften schicken sich zur Umwandlung in Aktiengesellschaften an, da ihre ausgedehnte Geschäftstätigkeit „nach der bereits erfolgten wirtschaftlichen Entwicklung des Kreises mit aller Bestimmtheit eine weitere Vergrößerung erwarten ließ".[141]) Einige Daten aus dem Geschäftsbereich der Pfälzischen Bank, dem bedeutendsten Geldinstitut, mögen dies noch verdeutlichen. So betrugen[142])

	Aktienkapital	Ausgang und Eingang auf Kontokorrent und Lombardkonto	Umsätze des Diskont- und Devisengeschäfts (hauptsächl. Ankauf v. Devisen auf London u. holl. Plätze f. exportierte Industrie-Produkte)
1883	600 000 Mk.	53 Mill. Mk.	15,8 Mill. Mk.
1887	2 500 800 Mk.	76 Mill. Mk.	40,8 Mill. Mk.
1891	7 500 000 Mk.	578 Mill. Mk.	121,4 Mill. Mk.

[141]) E. Herz, Die Banken der Pfalz und ihre Beziehungen zur pfälzischen Industrie, S. 13.

[142]) F. Deck, Die Pfälzische Bank, Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Kreditgenossenschafts- und Bankwesens. S. 50/51.

Der Absatz der Stahl- und Eisenwerke nach dem Ausland, besonders nach Italien und der Schweiz war so lebhaft, daß Aufträge zurückgewiesen werden mußten. Die Nachfrage nach Kohlen und Roheisen gestaltete sich stürmisch. Die Preise der Rohmaterialien steigerten sich fortlaufend. Während zu Anfang des Jahres die Tonne Roheisen noch 40 ℳ kostete, war der Preis am Jahresende auf 70 ℳ gestiegen. Da in der pfälzischen Industrie durch die Verteuerung des Getreides auch Lohnsteigerungen nötig wurden, klagen die Fertigfabrikate herstellenden Industriezweige bald, trotz lebhafter Nachfrage, ganz ähnlich wie einige Jahre vorher über unbefriedigende finanzielle Erfolge.

Als auf dem Weltmarkt die Hochkonjunktur wich, die Weltmarktpreise sanken und damit der heimischen Industrie die Konkurrenzfähigkeit erschwert wurde, als Bankkrisen in Ungarn und Amerika bekannt wurden und der Silberpreis fiel, kamen Befürchtungen ähnlicher Erschütterungen wie in den 70er Jahren auf und es begann sich eine fühlbare Abnahme in der Beschäftigung der eisenbearbeitenden Werke bemerkbar zu machen. 1891 trat die Krisis offen zutage, „die durch die Verteuerung der Rohstoffe durch die allmächtigen Syndikate wesentlich gefördert worden war."

Von vielen Seiten wünschte man jetzt eine Herabsetzung der Zölle; andere: Werkzeug-, Nähmaschinen- und Fahrradfabriken schieben die Schuld an der schlechten Geschäftslage dem ungenügenden Zollschutz zu und beklagen sich lebhaft über die Absperrungspolitik Frankreichs, Rußlands und der Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Die Handelsverträge haben zunächst hierin keine Wirkungen gezeitigt. Die Lage blieb flau.[142]) Die mißliche Lage der Landwirtschaft, ein Jahr mit ungünstigen Wasserstandsverhältnissen auf dem Rhein (1893), der Zollkrieg mit Rußland waren Hemmnisse für einen Aufschwung der Industrie.

Erst 1895 nach der Aufhebung der Mac-Kinley-Bill, dem Zustandekommen des deutsch-russischen Handelsvertrags, als die Cholera- und Influenza-Epidemien erloschen waren, als Fortschritte der Technik auch einen gesteigerten inländischen Konsum bedingten, wird zuerst in einigen Eisengießereien (Eisenwerk Hochstein, Winnweiler, Zweibrücken) eine bedeutendere Besserung bemerkbar. Dann berichten auch Maschinen- und Kesselfabriken wieder über eine lebhaftere Ausfuhr. Im Jahr darauf meldet die Handelskammer von der gesamten Eisen- und Maschinenindustrie einen „durchaus befriedigenden Geschäftsgang".

Seit der Ausdehnung der Exporttätigkeit hob sich auch die Konsumfähigkeit des Inlands. Die folgenden Jahre stehen unter dem Einfluß steigender Absatzerweiterungen, die nur durch politische Wirren in Asien und auf dem Balkan, durch finanzielle Schwierigkeiten amerikanischer Staaten ꝛc. — ein Zeichen für die Notwendigkeit der Erhaltung der Konsumfähigkeit unserer Absatzländer — beeinträchtigt wurden.

Der Kohlenbergbau erhöht seine Produktion trotz zahlenmäßigen Rückgangs der Werke von 379 328 Tonnen auf 461 689 im Jahrfünft 1895 bis 1900. Der Wert der Kohlenförderung stieg von 3,4 auf 5,9 Mill. Mk. In der Roheisenverarbeitung steigt die Arbeiterzahl bei zunehmender Konzentration von 2938 auf 3828 in der gleichen

---

[142]) Vgl. L. Hertel, Schr. d. V. für Soz. Po. Bd. 142 S. 115 ff.

Zeit. Die Produktion erhöht sich von 97 230 auf 129 066 Tonnen, ihr Wert von 10,8 auf 19,1 Mill. Mk.

Noch auffälliger wird dieser Aufschwung gekennzeichnet durch die Wiedergabe des Arbeiterstandes der größeren Werke in der Eisen- und Maschinenindustrie.

	Eisenwerk Kaisers-lautern	Schnellpressen-fabrik Frankenthal	Dingler Masch.Fabr. Zweibrücken	Klein, Schanzlin & Becker Frankenthal	Sulzer Ludwigs-hafen
1894	526	—	—	—	585
1896	—	650	—	620	—
1898	—	950	—	—	—
1899	608	1115	700	1100	900

Der Totalumschlag des Eisenwerks Kaiserslautern erhöhte sich von 1895 bis 1899 von 1 879 993 auf 2 838 712 ℳ, in der Frankenthaler Schnellpressenfabrik auf 3¼ Mill. Mk. Erweiterungsbauten in allen größeren Werke sind der beste Beweis für die gehobene Produktion, Verwandlungen von Privatbetrieben in Aktiengesellschaften ein Anzeichen günstiger Gelegenheit, vielfach einer Notwendigkeit zu großindustrieller Entwicklung.

In dieser Zeit entstanden an Aktiengesellschaften:

Betrieb	Aktienkapital (Gründungsdatum)	zahlten an Dividenden 1897	1898	1899	1900	1901	1902
		%	%	%	%	%	%
Dingler Maschinenfabrik	2,8 Mill. Mk. (5. 11. 97)	10	10	10	10	6	—
Klein, Schanzlin & Becker	1,8 Mill. Mk. (20. 12. 97)	8	10	10	10	6	5
Luxsche Industriewerke Ludwigshafen	600 000 Mk. (30. 4. 98)	—	8	8	—	—	—
Guß- u. Armaturwerk Kaiserslautern	400 000 Mk. (8. 12. 98)	—	—	3	—	—	—
Eisengießerei Bauß Landau	300 000 Mk. (19. 1. 99)	—	10	12	10	4	6
Frankenthaler Kessel-schmiede	1,5 Mill. Mk. (4. 4. 99)	—	—	6	6	5	4
Kühnle, Kopp & Kausch Eisenhütte Frankenthal	200 000 Mk. (7. 10. 99)	—	—	—	4	—	—

Aber auch die Produktionskosten der Fertigfabrikate herstellenden Werke waren gestiegen. Die folgenden Angaben der Handelskammer vergegenwärtigen die Preissteigerungen für Rohmaterialien und Halbfabrikate. Es kosteten (Düsseldorf ab Werk):

	1895	1896	1897	1898	1899	1900
	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ
Rheinländisches Roheisen .	51,00	54,50	58,00	58,50	73,50	92,00
Lothring. Luxemb. Roheisen	43,00	46,00	50,00	50,00	66,00	54,00
Gießerei-Roheisen I . . .	62,50	66,00	67,00	67,00	82,00	99,00
Englisches Roheisen*) . .	56,20	57,90	62,00	62,80	81,20	90,80
Gießerei-Roheisen III . .	46,00	50,50	51,50	51,00	67,00	81,00
Tragbalken	87,00	97,00	105,00	108,00	120,00	132,00
Gewöhnliches Walzeisen .	101,00	114,50	124,00	122,50	160,00	170,00
Eisenbleche	117,00	125,00	130,00	130,30	165,00	175,00

*) loco Hamburg verzollt.

Es fällt sofort in die Augen, daß das Tempo der Preiserhöhungen bis 1898 ein bedeutend rascheres geworden war. Eine der Ursachen hiefür, eine den effektiven Bedarf weit übersteigende spekulative Nachfrage, wurde jetzt der vornehmlichste Grund für den Niedergang.

Eine in diesem Zusammenhang besonders oft gehörte Klage betraf die Preispolitik der Kartelle, die ihre Monopolstellung dazu ausnutzten, Rohstoff- und Halbfabrikat-Preise um den vollen Betrag von Zoll und Fracht gegenüber dem Weltmarktpreis zu erhöhen. Vogelstein hat in seiner Studie über die Industrie der Rheinprovinz interessante Tatsachen über die Preispolitik der Kartelle im Zusammenhang mit dem Schutzzollsystem beigebracht. Leider war es nicht möglich, irgend welche genaueren Unterlagen zu erlangen, welche Einwirkung diese Maßnahmen auf die pfälzische Industrie gehabt haben. Es ist nicht zu erfahren gewesen, ob die pfälzische Industrie die Verteuerung des Inlandmarktes voll zu tragen hatte.

Im Rheinland zahlten die Kartelle teilweise Ausfuhrvergütungen an die für den Export arbeitenden Werke. Da die pfälzische Industrie damals noch keiner Organisation angeschlossen war, darf man aber vielleicht annehmen, daß sie, wie mir von einigen Betrieben mitgeteilt wurde, unter der Preispolitik der Kartelle sehr zu leiden hatte. Klagen über die Verteuerung notwendiger Materialien finden sich auch in jedem Handelskammerbericht.

Daneben ist noch ein weiteres in Betracht zu ziehen. Seitdem durch die Fortschritte in der Flußeisenerzeugung das Schweißeisen mehr und mehr verdrängt wurde, seitdem die Stahlwerke im Großbetrieb Flußeisen herstellten, ohne es in den eigenen Walzwerken verarbeiten zu können, seitdem, begünstigt durch die Politik der Kartelle, die Vereinigung technisch aufeinander folgender Produktionsprozesse (Betriebsvereinigungen) im Saargebiet und den Rheinlanden immer stärker zum Ausdruck kam,[143]) wurde die pfälzische Industrie in eine bestimmte Entwicklungsrichtung gedrängt. Die Tendenz zur Produktion von Fertigfabrikaten unter immer stärker hervortretender Neigung zur Spezialisation ist nicht zu verkennen. Durch die Vermittlung des Eisenhandels wurden jetzt in steigendem Maße Halbfabrikate von außerpfälzischen Werken bezogen. Das sollte auch in der Stellungnahme zu Zollariffragen immer klarer zum Ausdruck kommen.

Als jetzt der Rückschlag eintrat, ist es in der Pfalz gerade der Eisenhandel, der zuerst seine Auswirkungen verspüren mußte. Rohstoff- und Halbfabrikatverbrauch und deren Preise sanken. Der Preisfall brachte dem Handel, der große Lagerbestände aufgestapelt hatte, empfindliche Verluste.[144]) Dann aber erfaßte der Preissturz auch die Fertigfabrikate, und zwar um so stärker, als hier keine Kartelle sich um die Hochhaltung der Preise auf dem Inlandmarkt bemühten.

Das Eisenwerk Kaiserslautern mußte seinen Arbeiterstand auf 600 Arbeiter herabsetzen und die Arbeitszeit verkürzen, die Maschinenfabrik Sulzer beschäftigt nunmehr 740 (1899 bis 1900), Dingler in Zweibrücken 600 Arbeiter.

---

[143]) Bosselmann, Erzbergbau und Eisenindustrie in Lothringen und Luxemburg. Schr. d. V. f. Soz. Po. Bd. 106 S. 23.

[144]) Deutsches Gießerei-Roheisen kostete Düsseldorf ab Werk pro Tonne 1901 76,93 ℳ, 1902 65,21 ℳ.

Die Kurse sanken und brachten eine um so größere Bestürzung in das Wirtschaftsleben, als auch die Pfälzische Bank durch eine verfehlte Bankpolitik in eine schwere Krise hineingezogen wurde.[145]) Der Reichsbankdiskont sank von durchschnittlich 5,34 % im Jahre 1900 auf 4,10 % im folgenden Jahre. 1902 hatte er einen Tiefstand erreicht (3,32 %), wie er seit 1896 nicht mehr dagewesen war. Trotz des daraus sprechenden Geldüberflusses hat die Zahl der Gründungen von Aktiengesellschaften stark abgenommen. So wurden in Deutschland gegründet:

	Aktiengesellschaften	Kapital[146])
1899	364	544,39 Mill. Mk.
1900	261	340,46 Mill. Mk.
1901	158	158,25 Mill. Mk.
1902	87	118,43 Mill. Mk.

Man hatte schon einige Jahre bevor der neue Zolltarif in Kraft trat, Gelegenheit genommen, sich über Zollfragen auszusprechen. Man erkennt jetzt, daß neben den Getreidezöllen auch die Zölle für manche Industrieerzeugnisse mehr erhöht worden waren, „als durch die Verhältnisse geboten erschien".[147]) Die Handelskammer urteilt: „Das Berichtsjahr hat wieder gezeigt, daß in Zeiten rückgängiger Konjunktur nur der Export die Möglichkeit bietet, der einheimischen Industrie eine ausreichende Beschäftigung zu sichern."[148])

Zuerst zeigten die Betriebe, die Spezialitäten herstellten, einen besseren Geschäftsgang. Dann wurde auch das Bestreben, „durch Herbeischaffen von Waren an den alten niedrigeren Zollsätzen noch zu profitieren",[149]) ein Hauptanlaß zu angeregterer Beschäftigung. 1905 hatte die Lage sich so weit gebessert, daß wieder mit Ueberstunden gearbeitet werden mußte.

Im Kohlenbergbau fanden in 6 Werken (1900 bis 1908) 4108 (3167) Arbeiter Beschäftigung, die absatzfähige Produktion beträgt 558 189 (461 689) Tonnen mit einem Wert von 6,8 Mill. Mk. (5,9).

Die roheisenverarbeitende Industrie hat 1905 den Umsatz des Jahres 1900 noch nicht wieder erreicht. In 30 (28) Betrieben finden 4364 (3828) Arbeiter Verdienst, die Produktionsmenge ist noch fast gleich: 130 775 (129 066) Tonnen, ihr Wert noch geringer: 16,8 gegenüber 19,1 Mill. Mk. im Jahre 1900.

Ende 1907 führten die Unsicherheit der politischen Lage, die Balkanunruhen und die Finanzreform erneut in eine Depression, deren Tiefpunkt erst 1909 überwunden war.

Die schon oben gezeigten Grundrichtungen der Entwicklung kommen in diesem Zeitraum immer stärker zum Ausdruck. In den Werken der Roheisenverarbeitung (Eisenwerk Kaiserslautern, Rümelinger und St. Ingberter Hochöfen und Stahlwerke, Guß- und Armaturwerk Kaiserslautern) gewinnt die Herstellung von Eisenkonstruktionen,

---

[145]) Die Pfälzische Bank hatte gut rentierende Effekten bei der Hochkonjunktur nicht verkauft und erlitt jetzt bei der Krisis so starke Verluste, daß sie sich veranlaßt sah, eine Interessengemeinschaft mit der Rheinischen Creditbank einzugehen und damit in den Konzern der Deutschen Bank einzutreten.

[146]) H. K. Ber. Ludwigsh. 1902, I., S. 7.

[147]) H. K. Ber. Ludwigsh. 1902, I., S. 8.

[148]) H. K. Ber. Ludwigsh. 1902, I., S. 165.

[149]) Jahresbericht der Rhein. Creditbank 1905.

von Zentralheizungen, Oefen und Maschinen an Bedeutung, wie auch der zunehmende Bezug von Kupfer, Zinn und Blei beweist. Die Aufhebung des Roheisenverbandes bringt für die Maschinenindustrie eine Verbilligung ihrer Produktionskosten. „Als der Verband zu Jahresende seine Auflösung beschlossen hatte, sind ab 1. Januar 1901 die Preise um 20 % gesunken."

Unbeeinträchtigt durch die mit den Krisen im Zusammenhang stehenden Absatzschwierigkeiten verlangt man jetzt, daß in den Handelsvertragsverhandlungen den Interessen der Industrie mehr Rechnung getragen werde und 1907 heißt es im Handelskammerbericht: „von zahlreichen Firmen wird geklagt, daß die neuen auswärtigen Zolltarife bezw. die neuen Handelsverträge die Ausfuhr nach einer Reihe von Staaten außerordentlich erschwert, teilweise geradezu unterbunden haben."

Schuh- und Lederindustrie.

Die Schuhindustrie ist Ende des 18. Jahrhunderts in enger Wechselwirkung zwischen Wollmanufaktur und Gerberei zur Entwicklung gekommen. Aus Plüsch und Tuch verfertigten die Wollschuhmacher vornehmlich in Pirmasens sogenannte „Schlappen", die von herumziehenden Händlern abgesetzt wurden.

Begünstigt durch Konkurrenzlosigkeit und die Verbindung mit einem damals zollfreien Absatzgebiet (Frankreich) entwickelte sich die Schuhmacherei schon Anfangs des 19. Jahrhunderts zu erfreulicher Blüte.[150]) Entsprechend dem steigenden Bedarf wuchsen auch die Ledergerbereien aus ihren bescheidenen Anfängen hinaus.

Die 70er Jahre brachten für die Schuh- und Lederindustrie Fortschritte in jeder Hinsicht. Die Einführung von Steppmaschinen (Oberleder-Nähmaschinen), Unterleder-Stanzmaschinen, schließlich der Sohlendurchnähmaschine (1872) führten in Pirmasens zur Gründung von 4 neuen Fabriken und ermöglichten erst die Verwendung von Leder in größerem Maße. Jetzt hörte erst die Zeit auf, in der man mit einiger Berechtigung sagen konnte, die Pirmasenser Schuhe seien zum Verkaufen und nicht um darin herumzulaufen. Wichtiger aber ist noch, daß die gewerbliche Produktion die ersten Formen entwickelterer Technik unter Aufwendung größeren Kapitals zeigt.

Nach dem Handelskammerbericht von 1877[151]) (1872) gab es in Pirmasens 23 (12) größere und 55 (36) kleinere Betriebe der Schuhindustrie. 3000 Arbeiter und 600 Arbeiterinnen waren in diesen Betrieben beschäftigt und produzierten 4 050 000 Paar Pantoffeln und Stiefeletten im Werte von 9 Millionen Mark.

Im gleichen Jahre befanden sich 140 Gerbereien[152]) in der Pfalz, die ihre Leder hauptsächlich nach Pirmasens absetzten. Die Fabrikation von 9 Pirmasenser Fabriken hatte einen Wert von 2 277 000 ℳ.

Die engere Verbindung mit dem Ausland durch die Verbesserung der Verkehrsmittel führte einerseits zur Erweiterung des Absatzmarktes, andererseits aber auch zur Aufhebung der Konkurrenzlosigkeit auf dem heimischen Markt. Die Schuhmacherei suchte Absatz für ihre Fabrikate im Ausland, während die damals noch überlegene

---

150) Zwick, Die Pirmasenser Schuhindustrie, S. 10.
151) H. K. Ber. Ludwigshafen 1877 S. 84.
152) Vgl. Glashütten, Roh- und Weißgerbereien in Otterberg. Pfälz. Heimatkunde 1912 S. 159 ff.

österreichische Schuhindustrie mit ihr auf den inländischen Absatzgebieten in Konkurrenz trat. Unter dem Einfluß einer steigenden Einfuhr amerikanischer Sohlleder sah sich die Gerberei gezwungen, die bisher übliche Eichenlohgerberei, deren Bedarf an Lohrinde pfälzische und preußische Wälder geliefert hatten, aufzugeben und sich der Schnellgerberei mit Hilfe des amerikanischen Quebrachoholzes zuzuwenden.

Die Interessen an der Regelung der deutschen Handelspolitik waren demgemäß recht widerspruchsvoll.

Da die pfälzischen Gerber nur gewisse Ledersorten herstellten und auch das übrige Deutschland nicht in allen Ledersorten genügen konnte,[153]) so mußte die Schuhindustrie neben Schuhgarn, Schuhnägeln, Besatzartikeln, Rosetten und dergl. auch gewisse Ledersorten aus dem Ausland beziehen. Der Handelskammerbericht 1878 meint deshalb: „Von der neuen Zoll- und Handelspolitik befürchtet die Schuhwarenindustrie empfindliche Schädigung besonders auf auswärtigen Märkten, da sie einen großen Teil ihrer Rohmaterialien mit einem Zoll belegt, den das Fabrikat bei den aufs äußerste reduzierten Preisen nicht wird vertragen können."[154])

„Die teilweise neu eingeführten hohen Zölle und die höhere Klassifizierung gewisser Artikel . . . . erschweren den Bezug von Halbfabrikaten außerordentlich."[155]) Dabei sanken die Verkaufspreise, weil durch die Zölle die Produktionskosten sich vergrößert hätten, dadurch der Export verloren gegangen sei und deshalb ein Ueberangebot im Inland hervorgerufen worden sei. Auch die Furcht, das Ausland möge zu Zollerhöhungen übergehen, bestärkt das Mißfallen der Schuhindustriellen an der neuen Regelung der deutschen Handelspolitik. „Mit dem Zolltarif von 1879 ist die Schuhindustrie nicht einverstanden.[156])

Dagegen glaubte die Lederindustrie ohne Schutzzölle nicht existieren zu können. „Die Sohllederindustrie ist mit den erhöhten Zöllen durchaus einverstanden. Selbst die Pirmasenser Lederfabriken stehen jetzt nicht mehr mit ihrer früher abweichenden Ansicht abseits."[157]) Die Konkurrenz Amerikas und Australiens wäre sonst nicht zu ertragen gewesen. Dagegen klagt man sehr über den Zoll auf Gerbstoffe, weil nahezu 23 % des benötigten Gerbmaterials nach Deutschland eingeführt werden müsse.

In der Schuhindustrie schritt man teilweise zu Lohnreduktionen, um die Produktionskosten zu verringern. Aber als in der Krisis die weniger gut fundierten Betriebe eingegangen waren (1877 78 Betriebe, 1881 58 Betriebe), hebt sich die Produktion besserer Qualitäten, sodaß 1881 die meisten Fabriken mit Ueberstunden arbeiten, 1882 der Umschlag sich auf 12 Millionen Mark erhöhte, 1884 wieder ein Mangel an Qualitätsarbeitern sich geltend machte, sodaß die Löhne wieder stiegen.

Die Gerbereien, die in den 70er Jahren durch das rasch gegerbte amerikanische Hamlock-Leder in eine wenig beneidenswerte

---

153) H. K. Ber. Ludwigshafen 1881 S. 105.
154) H. K. Ber. Ludwigshafen 1878 S. 88.
155) H. K. Ber. Ludwigshafen 1881 S. 105.
156) H. K. Ber. Ludwigshafen 1883. Nur gelegentlich der von Oesterreich für aus ausländischem Leder gearbeitete Schuhwaren gezahlten Ausfuhrvergütung wird von einem ungenügenden Schutzzoll gesprochen.
157) H. K. Ber. Ludwigsh. 1882.

Lage gebracht waren, gingen nach der Zollerhöhung einer kräftigen Entwicklung entgegen. Die Häute-, aber auch die Lederpreise stiegen. Ende der 80er Jahre dringen von Amerika her wieder billigere Spaltleder auf den deutschen Markt ein und drücken die Preise. Die Vereinigten Staaten, wohin man noch 1879 für 42 000 ℳ Leder exportiert hatte, verschärften derart die Konkurrenz, daß man nach höheren Schutzzöllen rief. Erst die Aufnahme der Extraktgerberei erleichterte den Wettbewerb mit den amerikanischen Ledersorten.

Im ganzen wird die Lage der Pirmasenser Industrie Ende der 80er Jahre als gut bezeichnet, wenn auch der Export nach verschiedenen Ländern eine Abnahme erfahren hatte. Viele kleine Betriebe entstanden neu. Die alten vergrößerten sich und vervollkommneten ihre Anlagen durch Einführung von Kraft- und Werkzeugmaschinen. Leichtsinniges Kreditgeben, auch Ueberproduktion führte 1891 zur Krisis. Nachdem viele unreelle Kleinbetriebe ausgestoßen worden waren (1891 in Pirmasens 40 durchgeführte Bankrotte), stellte sich die Pirmasenser Industrie folgendermaßen dar:[158])

98 Schuhfabriken, 6 Schuhabsatzfabriken, 1 Leistenfabrik, mehrere kleine Rosettenfabriken, 14 Großgerbereien, 25 Lederhandlungen, 12 bis 15 Schuhmachermeister, die auch teilweise Schuhläden besaßen. Die Arbeiterzahl betrug 5000, daneben gab es in Pirmasens 4500 Hausindustrielle und 5000 in der Hausindustrie Beschäftigte in den Dörfern der Umgegend. Die Schuhproduktion betrug bei einem Umschlag von 35 Millionen Mark 12 bis 14 Millionen Paar Schuhe.

Die Caprivischen Handelsverträge brachten eine Ermäßigung des Lederzolls von 36 auf 30 ℳ. Die Lederindustrie, die 1879 am ausgesprochensten schutzzöllnerisch gesinnt war, hielt die Ermäßigung für unbedeutend und erklärte sich nicht weiter davon berührt. Die Schuhindustrie hielt sie für wirkungslos, da der Zollsatz immer noch viel zu hoch sei, um einen Bezug von Sohlleder aus dem Ausland zu gestatten. Die Aufhebung des Zolls auf Lohrinde wird dagegen als Erleichterung empfunden.[159])

In ungünstiger Weise machten sich die hohen Zollsätze Oesterreichs und der Schweiz, auch die Zollerhöhungen in Australien geltend. Die Erhöhung des Zollsatzes für feine Schuhwaren von 30 auf 60 ℳ von seiten der Schweiz, sagt der Handelskammerbericht 1891, wird dieses Absatzgebiet sicher verloren gehen lassen. Auch die geringe Ermäßigung des Zolles auf Schuhwaren in Oesterreich von 35 auf 32½ Gulden sei nicht geeignet, den Export zu heben. Im Gegenteil werde durch die Herabsetzung des deutschen Zollsatzes nur die früher schon empfindliche Konkurrenz Oesterreichs und Frankreichs begünstigt.

Die Nachfrage nach Schuhwaren mittlerer Qualität war im Inland lebhaft. Der 1893 ausgebrochene Zollkrieg zwischen Frankreich und der Schweiz schuf einen Markt für feinste Qualitätswaren, auch der Export nach überseeischen Ländern dehnte sich aus. Dagegen hatten kleinere Gerbereien, die Rohhäute nicht auf Vorrat kaufen konnten, durch Aufkäufe von amerikanischen Ledergroßindustriellen schwer zu leiden. Die kapitalkräftigen Gerber und Schuhgroßhändler räumten jetzt, ein Zeichen für die große Nachfrage, allen möglichen Leuten jeden gewünschten Warenkredit ein. Da brach 1889 die zweite Kreditkrisis von noch stärkerer Wirkung als die erste herein.

---

[158]) Franke, Die Schuhmacherei in Bayern, S. 54/55.
[159]) H. K. Ber. Ludwigsh. 1891 S. 164.

Trotzdem und trotz weiterer bedeutender Zollerhöhungen (Südamerika) entwickelte sich die Industrie weiter, sodaß man bald wieder über zu große Nachfrage und Arbeitermangel klagte. Nur nach dem Ausland wurde der Absatz immer schwerer. „Der Jammer um Zollerniedrigungen nach fast allen Ländern ist allgemein." Nur nach Belgien, Holland und Dänemark und wenigen englischen Kolonien ist der Export anfangs des Jahrhunderts noch von Bedeutung. Für die Gerbereien waren Schwierigkeiten entstanden, weil die Preise für Quebrachoholz infolge von Unruhen in Südamerika, zum Teil aus wirtschaftlichen Verhältnissen in diesen Ländern, bedeutend gestiegen waren, Hungersnot und Pest in Indien auch die Häute verteuert hatten. „Wenn außerdem die Gerbstoffzollsätze tatsächlich in Kraft treten sollten, stünde die Lederindustrie vor einer großen Krisis."

Den Gerbereien kam deshalb ein 1907 einsetzendes Weichen der Häutepreise und die ungewöhnlich günstige Lage der Schuhindustrie sehr zustatten.

Das Krisenjahr 1908 machte sich 1909 auch in der Pirmasenser Industrie geltend. Wieder entledigte sich die Industrie ihrer unsoliden Betriebe. Das hatte den Vorteil, daß Pirmasenser Ware durch ihre Güte nun wieder in der Schweiz, Belgien, Frankreich, England, Dänemark, Schweden und Norwegen, Finnland und Südamerika und den deutschen Kolonien sich steigenden Absatz sicherte. Auch Oesterreich wurde ein Hauptabnehmer für Pirmasens. Trotzdem kehren bis zum Krieg immer Wünsche auf handelspolitischem Gebiet wieder: Aufhebung der Gerbstoffzölle für die Gerbereien, Herabsetzung der Einfuhrzölle auf Leder für die Schuhindustrie.

Textilindustrie.

Nach der Zahl der Erwerbstätigen steht die Textilindustrie unter den verschiedenen Industriezweigen der Pfalz erst an achter Stelle. Unter den bayerischen Regierungsbezirken findet aber nur in Oberfranken und Schwaben eine größere Arbeiterzahl ihren Lebensunterhalt in diesem Industriezweig.

Der Industriekreis, der zu betrachten ist, umfaßt die Verarbeitung von Baumwolle, Schafwolle, Kunst- und Halbwolle, die Gemischtweberei, Strickerei, Wirkerei, die teils Baumwolle, teils Schafwolle verarbeiten, und erstreckt sich noch auf die Verarbeitung von Seide, Hanf und Flachs und die daraus gewonnenen Leinengarne.

Aus dieser Mannigfaltigkeit ergibt sich schon, daß eine historische Behandlung der Textilindustrie fast unmöglich wird und jedenfalls nicht durchzuführen wäre, ohne in eine getrennte Betrachtungsweise für die einzelnen Produktionszweige einzugehen. Für die zahlenmäßige Erfassung der Betriebe nach Unternehmungen stellt sich noch als erschwerendes Moment die Technik der Statistik in den Weg, die nur räumlich abgeschlossene, selbständige Produktionsvorgänge verzeichnet und nicht erkennen läßt, ob einige oder sämtliche Produktionsvorgänge in einem Unternehmen vereinigt sind. Wir wollen deshalb unter Berücksichtigung dieser Schwierigkeiten uns auf die Baumwoll- und Wollindustrie beschränken und deren Entwicklungsgang in großen Zügen darstellen, um ihre handelspolitischen Interessen kennen zu lernen.

Die Baumwollspinnerei beschäftigt 1875 17 Selbständige und 1095 Abhängige. In der Baumwollweberei gab es neben 81 Selb-

ständigen 397 Abhängige. Auf 32 000 Spindeln wurden 1877 Garne in den Nummern 6 bis 44 gesponnen, 1395 Webstühle stehen zur Herstellung von Gespinsten in Betrieb.[160]) Um die gleiche Zeit finden sich in der Wollspinnerei und Weberei 109 Selbständige mit 1421 Abhängige. Die Entwicklung der gesamten Textilindustrie vergegenwärtigt folgende Tabelle :

	Gewerbebetriebe		Erwerbstätige		
	A'	B'	A	B	C
1875	3122	59	7097	2640	4457
1882	2444	58	5825	1779	4188
1895	971	72	8176	648	7528
1907	493	96	8348	953	7395

A' überhaupt, B' Mittel- und Großbetriebe,
A überhaupt, B selbständige, C abhängige.

Man darf wohl annehmen, daß die Baumwollindustrie unserer Pfalz in den 70er Jahren noch meist handwerklichen Charakter trug. Aber wir stehen auf dem Punkt der Entwicklung, an dem die Zusammenfassung der Industrie zu größeren Unternehmungen einsetzt.[161]) Eine ähnliche Entwicklung finden wir auch in der Wollindustrie, wobei auch die stärkere Tendenz zum Großbetrieb in der Spinnerei auffällt.[162]) Ein Vergleich der Selbständigen und Abhängigen in den Betriebszählungen von 1882 und 95 wird dies noch klarer machen.[163]) Die Zahl der Selbständigen geht zurück, während die Abhängigen nach Beendigung der ungünstigen Wirtschaftslage der 70er Jahre auch in der Baumwollindustrie eine ansehnliche Steigerung erfahren.

Jede Bewegung der Rohmaterialpreise beeinflußte wesentlich das geschäftliche Ergebnis der Textilindustrie.[164]) Preissteigerungen gaben häufig aus Furcht vor noch höheren Preisen den Anlaß zu einer Belebung des Geschäftes, reiche Ernteausfälle waren umgekehrt Veranlassung zu rückgängiger Konjunktur. Da die Preisschwankungen regelmäßig die Auswirkung der Produktionsergebnisse vegetabilischer und animalischer Rohstoffe waren, ließen sie sich meist nicht übersehen. Kapitalkräftigere Spinnereien, die bei einem Anziehen der Rohstoffpreise sich noch mit Vorräten eindecken konnten, wiesen deshalb oft einen günstigen Geschäftsgang auf, während andere, die nicht mehr rechtzeitig sich Rohstoffe sicherten oder sichern konnten, schon mit Verlust arbeiteten.

In den 70er Jahren hat die deutsche Baumwollindustrie durch die Wiedereinverleibung des Elsaß einen großen Zuwachs er-

---

160) H. K. Ber. Ludwigsh. 1877 S. 75.

161) Die Baumwollspinnerei Lampertsmühle beschäftigte i. J. 1874 590 Arbeiter.

162) Die Arbeiterzahl der Kammgarnspinnerei Kaiserslautern betrug 1874 649 Arbeiter.

163)

	Baumwollspinnerei		-weberei		Wollspinnerei		-weberei	
	A	B	A	B	A	B	A	B
1875	17	1095	81	397	—	—	—	—
1882	7	411	33	1185	15	1003	73	501
1895	14	1405	11	1565	8	1776	41	746

164) W. Schultze, Die Produktions- und Preisentwicklung der Rohprodukte der Textilindustrie seit 1850, S. 22 ff., 58 ff. Staatswissenschaftl. Studien, herausg. v. L. Elster, 5. Bd. Heft 6.

halten,[165]) der den schärfsten Konkurrenzkampf auf dem inneren Markt auslöste, als England mit billigen Produkten auf dem französischen Markt erschien und die Elsässer deshalb ihre Absatzgebiete in Frankreich verloren. Dazu kam noch, daß der 1865 auf 2 Taler herabgesetzte Zollsatz die elsässische Feinspinnerei auch auf dem deutschen Markt nicht gegen die englischen Unterbietungen zu schützen vermochte. Da nun der Schutzzoll im Verhältnis zum Wert bei gröberen Garnen ein höherer war,[166]) ging die elsässische Feinspinnerei zur Herstellung gröberer Qualitäten über. Dies hat nicht unwesentlich dazu beigetragen, daß die deutsche Spinnerei 1874 und 77 unter dem Einfluß einer Ueberproduktion von groben Garnen in eine schwere Krisis geriet.

Für die Spinner war der Niedergang der Konjunktur der Anlaß zu einer schutzzöllnerischen Agitation, und der Reichstag billigte, um das Elsaß wieder auf den Weg der Feinspinnerei zurückzuführen, einen stark nach dem Wert abgestuften Tarif mit so hohen Zollsätzen, wie sie selbst der Zentralverband deutscher Industrieller nicht gefordert hatte. Der Zoll betrug:

Garne eindrähtig roh ab 1. Januar 1880

in den Nummern bis 17 engl.	12 ℳ pro	100 kg
über 17—45	18 „ „	100 „
über 45—60	24 „ „	100 „
über 60—79	30 „ „	100 „
über 79	36 „ „	100 „ [167])

Die Gewebe wurden ebenfalls nach einem abgestuften Tarif verzollt.. Seine Sätze wurden für Roh-, gebleichte und bunte Gewebe auf 80, 100 und 120 ℳ festgesetzt.

Für die Beurteilung der Wirkung dieser Zollsätze müssen wir uns vergegenwärtigen, daß die Kombination von Spinnerei und Weberei in der Pfalz nicht so weit vorgeschritten war, wie beispielsweise im Elsaß, dann aber auch, daß die geringere Konzentration in der Weberei es mit sich brachte, daß sie im Gegensatz zu der Spinnerei ihre Interessen nicht so stark zum Ausdruck bringen konnte.[168])

Die Handelskammer berichtet: „die Zollerhöhung auf Garne wird allem Anschein nach diesem Industriezweig von Vorteil sein".[169]) Dagegen klagt die Weberei. „daß die Spinner, die zugleich Weber sind, ihren Nutzen an Gespinst bei den Webwaren zum Teil in Rechnung setzen und so die Preise drücken".[170]) Auch die Baumwollsamtfabrikation ist durch die Notwendigkeit des Bezugs gezwirnter englischer Garne geschädigt worden.[171])

Zum Schutze der Wollindustrie brachte die Zollreform Zölle auf Garne und Gewebe aus Schafwolle, für feine Tuch- und

---

[165]) A. Herkner, Die oberelsässische Baumwollindustrie und ihre Arbeiter, S. 274. Nach seinen Angaben beträgt der Zuwachs an Spindeln 56 %, an mechan. Webstühlen 88 %, an Druckmaschinen 100 %.

[166]) A. Herkner, a. a. O., S. 283, 84. Der Zollsatz betrug bei Nr. 20 französisch 25 % der Produktionskosten, Nr. 28 16 %, Nr. 34 8 %, Nr. 80 3 %, Nr. 150 1 %.

[167]) Die zweidrähtigen und gefärbten Garne haben einen dementsprechend höheren Zoll zu entrichten.

[168]) W. Lotz, Schr. d. V. f. Soz. Po. Bd. 50 S. 126.

[169]) H. K. Ber. Ludwigsh. 1879 S. 86 u. 1880 S. 89.

[170]) H. K. Ber. Ludwigsh. 1881 S. 82.

[171]) H. K. Ber. Ludwigsh. 1880 S. 80.

Zeugwaren wurden sie nachträglich durch eine Neutarifierung vom 19. Juni 81 noch erhöht.

Im allgemeinen hat die pfälzische Industrie eine gemäßigt-schutzzöllnerische Haltung eingenommen. Dafür, daß das Schutzbedürfnis nicht allzu groß gewesen sein kann, spricht, daß die Reichsenqueten sich mit den Schafwollwaren nicht beschäftigt haben.[172]) Die Kammgarnspinnerei Kaiserslautern berichtet auch der Handelskammer: „im übrigen hat uns die Frage der Zölle nicht wesentlich berührt, wenn wir davon absehen, daß die Herabsetzung des Zollsatzes für grobe Garne die Einfuhr des englischen Fabrikats zum Nachteil der einheimischen Spinnereien erleichterte".[173]) Kammgarn war in dieser Zeit das Schoßkind der Mode, sodaß auch die Weberei nicht zu klagen hatte, zumal bei den Geweben die höheren Zölle die Einfuhr sehr erschwerten.[174])

Eine Vereinigung von Spinnerei, Weberei, Walkerei und Appretur stellten die Tuchfabriken im Lambrechter Tal dar.

Als Anfang des 19. Jahrhunderts fremde Konkurrenz die Tuchmacher zum Uebergang von der Handarbeit zur Maschine nötigte, entstanden dort (später auch in Otterberg und Frankenthal) nach und nach sechs Tuchfabrikgenossenschaften,[175]) die es unternahmen, einen Teil des Fabrikationsprozesses fabrikmäßig zu betreiben. So wurde auch kleineren Tuchmachern die Benutzung moderner Maschinen in Spinnerei, Walkerei und Appretur ermöglicht. Nur die Weberei blieb bis in die 60er Jahre ausschließlich dem handwerklichen Einzelbetrieb erhalten.

Seit dieser Zeit aber suchen die kapitalkräftigeren tüchtigen Weber sämtliche Arbeitsprozesse in eigenen Betrieben in ihrer Hand zu vereinigen. In Lambrecht entsteht die Tuchfabrik J. J. Marx als erster größerer Privatbetrieb mit zentralisierter Produktionsweise. Je größer die Kapitalansprüche wurden, um so eher mußten die kleinen Tuchmacher versagen. Als neuer Gegensatz treten sich privater Groß- und Kleinbetrieb gegenüber, der im Laufe der Zeit zu ungunsten des letzteren sich entschied.

1877 laufen in der Lambrechter Tuchindustrie[176]) 51 Assortiments-Spinnmaschinen mit 13 050 Spindeln, 980 Zwirnspindeln, 393 Handwebstühle, darunter 50 mechanische. Zylinderwalken (42), Tuchwaschmaschinen (26), Rauhmaschinen (32), Schermaschinen (27), Walzenpressen (21), Wollwaschmaschinen (17), Schleudermaschinen (5) deuten auf eine lebhafte Entwicklung hin, wenn auch die elsässische

---

[172]) Matlekovits, Die Zollpolitik der österr.-ungarischen Monarchie und des Deutschen Reiches, S. 685.

[173]) H. K. Ber. Ludwigsh. 1885 S. 82. Gefärbte Garne genossen bisher einen höheren Zollschutz.

[174]) Die Zolleinkommen in Deutschland betrugen:

in den Jahren	von Garnen	von Wollwaren
1871—75	1 006 000 ℳ	6 285 000 ℳ
1876—80	1 185 000 ℳ	4 473 000 ℳ
1881—85	2 059 000 ℳ	2 111 000 ℳ
1886—89	2 030 000 ℳ	2 182 000 ℳ

Matlekovits, a. a. O. S. 689.

[175]) Cf. Fr. Bühler, Die Entwicklung der Tuchindustrie in Lambrecht. Philipp Stock, Das Tuchmachergewerbe in Otterberg, Pfälzische Heimatkunde 1910 S. 54 ff.

[176]) H. K. Ber. Ludwigsh. 1877 S. 77.

Konkurrenz und die Mode, die damals Kammgarn bevorzugte, ein Drittel der Maschinen stillegte.

Mit zollpolitischen Wünschen ist die Tuchfabrikation nicht hervorgetreten, doch glaubte sie das im Anfang der 80er Jahre lebhaft sich entwickelnde Geschäft nach Norddeutschland der Wirkung der Zölle zuschreiben zu dürfen.[177])

Die Jahre bis zum Abschluß der Caprivischen Handelsverträge sind durch ein mehrfaches Auf- und Niedergehen der Konjunktur gekennzeichnet. Nach einem allgemeinen Aufschwung bis zum Jahre 1883 folgen zwei Jahre der Ueberproduktion, die wieder von drei verhältnismäßig günstigen Jahren abgelöst wurden.

Nicht zuletzt wurden diese Konjunkturschwankungen durch die Verhältnisse auf dem amerikanischen Baumwollmarkt veranlaßt. Seitdem man die Spekulation in das Einkaufsgeschäft hineingetragen hatte, waren die Gewinne in erster Linie von einem glücklichen Einkauf der Rohstoffe abhängig, das mußte sich besonders für unsere heimische Baumwollspinnerei ungünstig bemerkbar machen, die abseits von den Verkehrszentren arbeitete. Für die Wollindustrie werden die Verhältnisse als besser geschildert, da sie durch Agenten bei großen Wollhäusern, hauptsächlich in Verviers, kaufen konnte. Die Kammgarnspinnerei Kaiserslautern, die 1858 mit 2400 Spindeln dem Betrieb übergeben worden war, zeigt auch, begünstigt von der Mode, eine geradezu auffallende Vermehrung ihrer Spindeln.[178]) Auch in den größeren Tuchfabriken steigt der Absatz, sodaß die Weber einen 10 %igen Lohnaufschlag erhalten. Nur die vier Genossenschaftsfabriken können auf keinen grünen Zweig mehr kommen. Es fehlte an der einheitlichen Leitung, die Organisation erwies sich als zu schwerfällig in Zeiten, wo es galt, die technischen Errungenschaften möglichst bald in den Dienst der Fabrikation zu stellen. „Der Handwebstuhl" — und dessen bedienen sich die Teilhaber der Genossenschaftsfabriken wohl noch ausschließlich — berichtet die Handelskammer, „ist ein überwundener Punkt in der Entwicklung der Industrie."[179]) Die erste Tuchfabrik beschäftigt 1885 auch nur noch 17 Arbeiter und stellte 1887 den Betrieb ein. Die zweite Tuchfabrik hörte schon 1883 zu arbeiten auf, die dritte liquidierte 1890, die vierte brannte 1888 nieder.

Gegen Ende der 80er Jahre ließ auch die Konjunktur in den größeren Tuchfabriken durch den Ausfall von Militärtuchlieferungen, durch die Konkurrenz des Kammgarns und ein zu geringes Eingehen der Fabrikanten auf den Geschmack der Käufer nach. Seit 1890 machte sich auch ein verminderter Absatz in der übrigen Textilindustrie fühlbar.

Als 1885 die englischen Baumwollfabrikanten mit „Schleuderpreisen" auf dem deutschen Markt erschienen, ging von den feine Garne verarbeitenden Baumwollindustrien (Zwirnereien und Nähfadenfabriken) eine neue Bewegung aus, die die Erhöhung der Zölle für feine Garne forderte. 1885 wurde sie ihnen gewährt. Die pfälzische Industrie steht auf Seiten der Schutzzollinteressenten, denn „ohne Schutzzoll gegen die englische Spinnerei würde es den inländischen

[177]) H. K. Ber. Ludwigsh. 1880 S. 91.

[178]) Die Spindelzahl der Kammgarnspinnerei Kaiserslautern betrug:

1863	7 500	1881	42 000	1895	69 000
1865	17 000	1890	47 000	1896	100 000
1872	27 000	1891	58 000.	H. K. B. Ludwigsh. 1899 S. 251.	

[179]) H. K. Ber. Ludwigsh. 1882 S. 67.

Etablissements nicht möglich gewesen sein, ihre große Arbeiterzahl bei unveränderten Löhnen vollauf zu beschäftigen".[180]) In den folgenden Jahren berichten auch die Firmen von einer günstigen Entwicklung, „was hauptsächlich einer günstigen Wirkung des Zolltarifs beizumessen sei".[181])

Auch die deutschen Wollproduzenten traten 1885 an den Reichstag mit der Bitte um einen Wollzoll heran. Die Entwicklung der Schafhaltung, die zu einer Kombination von Woll- und Fleischproduktion drängte, führte zu einer Abnahme der Wollproduktion und zu den Bestrebungen der deutschen Landwirtschaft, die die Wollschafzucht mit Hilfe des Zollschutzes wieder aufleben lassen wollte. In der erfolgreichen Gegenagitation finden wir auch den Lambrechter Fabrikantenverein. Die Kammgarnspinnerei bezeichnet die Ablehnung als eine Lebensfrage für ihren Betrieb.

Schon 1891 ging der mühsam erkämpfte Zoll auf Feingarn im Handelsvertrag mit der Schweiz verloren. Die Baumwollfeinspinnerei findet das schlechte Geschäft erklärlich, „denn den ausländischen Gespinsten ist Tür und Tor geöffnet". Auch die Tuchindustrie gibt ihrer Unzufriedenheit über den Abschluß der Handelsverträge Ausdruck. Zugeständnisse gegenüber der Schweiz brachten auch der Wollindustrie eher eine Verschlechterung, weil die Schweiz den Einfuhrzoll auf gebleichte, gefärbte und bedruckte Streichgarn- und Kammgarngewebe von 25 Franken auf 55 bezw. 80 Franken (pro Dztr.) erhöhte.

Die schon in der Zeit vor den Handelsverträgen beobachteten Konjunkturschwankungen haben sich erheblich verschärft. Erst für die Jahre 1895/96 trat eine kleine Wendung zum Bessern ein. Aber dann folgen schon wieder die Klagen über schlechten Absatz, über ausländische Konkurrenz, über das Mißverhältnis zwischen Rohstoffpreisen und den Preisen für Garne und Fertigfabrikate, schließlich über Ueberproduktion.[182])

Die vereinigten deutschen Kammgarnspinnereien beschließen im Herbst 1898 eine 20 %ige Betriebseinschränkung, auch im folgenden Jahre bleibt eine 10 %ige erhalten.[183]) Dies traf die Betriebe um so empfindlicher, welche, wie z. B. die Kammgarnspinnerei Kaiserslautern in den letzten Jahren, durch das Verbot der Nachtarbeit für weibliche Arbeiter gezwungen, große Erweiterungsanlagen hatten erstellen müssen, um den Betrieb in der gleichen Leistungsfähigkeit wie früher zu erhalten. Abgesehen von Arbeitszeitverkürzungen mußte so in diesem Betrieb auch die Arbeiterzahl von 1530 auf 1306 herabgesetzt werden. In den Tuchfabriken hat der gute Geschäftsgang länger angehalten, die Heeresvermehrung hatte eine lebhafte Nachfrage nach Uniformtuchen hervorgerufen. Als aber 1899 die Kohlenpreise bebedeutend stiegen, konnten die Preise für Fertigfabrikate nicht Schritt halten.[184]) Die Baumwollspinnerei verzeichnet zwar 1901 noch eine

[180]) H. K. Ber. Ludwigsh. 1885 S. 81.
[181]) H. K. Ber. Ludwigsh. 1885 S. 82.
[182]) H. K. Ber. Ludwigsh. 1899 S. 199.
[183]) E. Ilgen. Die Preisentwicklung der Baumwollfabrikate seit 1890. Schr. d. V. f. S. Bd. 142. S. IV. Teil S. 86.
[184]) Die Preise betrugen: Berlin oder Bremen: norddeutsche Wolle 1898 234,4 ℳ, argentinische Wolle 313,7 ℳ 1899 302,9 bezw. 423,0 ℳ pro Doppelzentner. H. K. Ber. Ludwigsh. 1901 S. 140.

Zunahme der Produktion, aber in der Weberei hat sie gegenüber dem Vorjahr um rund 900 000 Meter Gewebe abgenommen.[185])

In die Zeit der tiefsten Depression fiel die Veröffentlichung des Bülowschen Zolltarifentwurfs. Er unterschied für Baumwollgarne 7 Wertklassen,[186]) erniedrigte die Zölle auf grobe Baumwollgarne und Strumpf- und Wirkwaren, alle übrigen blieben gleich dem geltenden Generaltarif oder wurden erhöht. Der Weberei brachte er eine Staffelung der Zölle nach der Feinheit unter Berücksichtigung von Gewicht und Fadenzahl. Die Zollanträge der Kammgarnspinner wurden abgelehnt, Webwaren an Stelle einer zweiteiligen einer dreiteiligen Gewichtsstaffelung unterworfen mit Sätzen zwischen 135 und 220 ℳ.

Im allgemeinen scheint man sich unter dem Eindruck der wirtschaftlichen Depression der Notwendigkeit zur Fortführung der bisherigen Vertragspolitik nicht verschlossen zu haben. Die Handelskammer drückt den Wunsch aus, „im Interesse der gedeihlichen Fortentwicklung unseres Exports" nach Abschlüssen langfristiger, den bisherigen ähnlicher Handelsverträge.[187]) Die gegensätzlichen Interessen von Spinnerei und Weberei kamen wohl auch um deswillen nicht so scharf zum Ausdruck wie anderswo, weil beide jetzt in der Pfalz in vielen Betrieben vereinigt waren.

Um so lebhafter war die Kammgarnspinnerei für höhere Zölle eingetreten. Die letzten zehn Jahre hatte sie immer mit Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt. Amerika, Rußland und Oesterreich hatten durch höhere Zölle die Ausfuhr dorthin unmöglich gemacht. Als nun noch die Zuchtkreuzungen einen solchen Umfang annahmen,[188]) daß der Bedarf an gröberen Cheviotgarnen stieg, ging man zu deren Produktion auch in der Pfalz über. Da aber Deutschland bisher in der Hauptsache nur Merinowolle verarbeitet und seinen Bedarf an Cheviotgarn aus England bezogen hatte, forderte man jetzt eine höhere Belastung der englischen Cheviotkammgarne.

Die Konjunkturschwankungen bis zum Krieg häufen sich. Kaum hat 1904 die Lage sich etwas gebessert, als 1908 schon wieder eine Depression hereinbricht. Als 1912 die Lage zum erstenmal eine durchgreifende Besserung erfahren hatte, verschlechtert sie sich im folgenden Jahre auch unter dem Einfluß österreichischer Garnimporte wieder zusehends.

Die Textilindustrie stand bis zur Jahrhundertwende unter dem Zeichen sinkender Baumwollpreise. Neue technische Erfindungen hatten

---

[185]) Die Produktion betrug:

	Spinnerei		Weberei	
1900	3 735 885	Pfund Garn	5 739 408	m Gewebe
1901	4 091 371	„ „	4 824 833	„ „

dazu vgl. Schr. d. V. f. Soz. Pol. Bd. 105 S. 134 (Sybel, Die Baumwollindustrie).

[186]) Die Zollsätze für Garne betrugen:

bis Nr. 11 engl.	6 ℳ		bis Nr. 63 engl.	22 ℳ
„ „ 17 „	8 ℳ		„ „ 83 „	25 ℳ
„ „ 22 „	11 ℳ		„ „ 102 „	28 ℳ
„ „ 32 „	14 ℳ		über „ 102 „	40 ℳ
„ „ 47 „	18 ℳ			

[187]) H. K. Ber. Ludwigsh. 1902, I, S. 192. Es ist bezeichnend, daß eine Baumwollspinnerei von dem unberechenbaren Schaden spricht, den die Erhöhung der Lebensmittelzölle verursachen würde. (H. K. Ber. Ludwigshafen 1901 S. 144.

[188]) Vgl. Kuntze, Die Wollindustrie, Schr. d. V. f. Soz. Pol. Bd. 105 S. 219.

ein Zurückgehen der Produktionskosten weiter begünstigt. So sank die Marge (Abstand zwischen Baumwollpreis und Garnpreis, bezw. Garn- und Gewebepreis) bis in die 90er Jahre und blieb von da an, als Momente hinzukamen (Sozialversicherung, Frachten, Kohlenpreise), die einer weiteren Senkung der Marge entgegenwirken mußten, doch noch auf der erreichten Höhe stehen. Dies schuf die Vorbedingungen für die Exportmöglichkeit auf den Weltmarkt und kam in den handelspolitischen Wünschen der Industrie zum Ausdruck.

Seit 1900 ist die Bewegung der Baumwollpreise in die aufsteigende Richtung umgeschlagen. Die Verteuerung der Lebenshaltung in Amerika, dem Hauptbaumwollproduktionsland, Absatzverhältnisse, Arbeiterschwierigkeiten, steigende Land- und Düngerpreise, nicht zuletzt eine ganz ungewöhnliche Spindelvermehrung in der amerikanischen und englischen Baumwollindustrie hatten eine Rohmaterialknappheit herbeigeführt, die die Preise in die Höhe trieben. Dazu kam noch, daß in verschiedenen pfälzischen Betrieben[189]) durch das Versäumnis, rechtzeitig die neuesten technischen Fortschritte nutzbar zu machen, auch die Produktionskosten in die Höhe gingen. Die Klagen über die Verteuerung der Produktionskosten (Frachten, Kohle 2c.) verstummen seitdem auch nicht mehr.

Die Bedrängnis der pfälzischen Baumwollspinnerei wurde um so größer, als in den wenigen guten Jahren (besonders 1907) die deutsche Baumwollspinnerei ebenfalls ihre Spindelzahl bedeutend erhöhte, und England, das dank seiner geographischen Lage bei den amerikanischen Baumwollspekulationen anfangs des Jahrhunderts sich noch eher mit Rohstoffen zu günstigen Preisen eindecken konnte, als eine Industrie, die weitab von den Baumwollmärkten arbeitet, mit seinen Fabrikaten wieder auf dem deutschen Markt erschien. Man wird darin wohl den Hauptgrund sehen müssen, warum jetzt wieder höhere Zölle herbeigesehnt wurden.

Der älteste Zweig unserer deutschen Textilindustrie, die Leinenspinnerei und Weberei, litt in den 70er Jahren besonders durch die Konkurrenz aufstrebender Schwesterindustrien. Auch die Einführung von Staffelzöllen, die besonders die Einfuhr feiner Garne erschweren sollten, konnte die Verhältnisse wenig bessern.

So sank die Zahl der Erwerbstätigen von 2708 auf 544, die der Selbständigen von 769 auf 256 in den Jahren 1875 bis 95, die Spindelzahl verminderte sich um 100 %, die Handwebstühle von 2392 auf 42, die Kraftstühle von 20 auf 0.[190])

1882 muß eine Leinenzwirnerei den Betrieb einstellen, da sie der belgischen Konkurrenz nicht standzuhalten vermag. Die Leinenweberei, die noch auf Handstühlen arbeitet, will eine Besserung ihrer Lage durch die höheren Zölle verspürt haben.[191]) Da die Leinenindustrie den Weg zum mechanischen Großbetrieb nicht ging oder gehen konnte, verlor sie zusehends an Bedeutung.

Nicht viel besser liegen die Dinge für dei Seidenweberei.

Die Seidenspinnerei ist 1882 nur mit zwei Alleinbetrieben vertreten, die bald wieder eingegangen sein müssen. Wenn

---

[189]) Dahin gehört gerade die größte Baumwollspinnerei der Pfalz.

[190]) Schworm, Die bayerische Textilindustrie und ihre Entwicklung seit 1875, S. 111, 117.

[191]) H. K. Ber. Ludwigsh. 81 S. 85.

dieser Industriezweig seit den 90er Jahren unter dem Einfluß der Konzentration wieder auflebte, so verdankt er es der damit verbundenen Samtfabrikation und seiner für Bezug von Baumwollgarnen günstigen Lage. Seine Zollwünsche gehen auf möglichst niedrige Tarifierung von Baumwollgarnen und auf zollfreie Einfuhr von Seide und Schappe.

Industrie der Steine und Erden.

Eine bedeutende Rolle im pfälzischen Außenhandel spielt die Industrie der Steine und Erden . Es handelt sich in der Pfalz um die Gewinnung von Sandsteinen, von verschiedenen Arten von Hartsteinen, wie Gneis, Melaphyr, Porphyr und Basalt, von Erden, Ton, Lehm, Sand und Kalk, daneben um die Fabrikation von Backsteinen und Ziegeln, von feuerfesten Steinen und Chamotteware, von Glas und in geringerem Ausmaß von Zement.

Die Steinbruchbetriebe verdanken ihre Entwicklung, vielfach sogar ihre Erschließung, der Ausgestaltung der Verkehrsmittel. So wurde der Gneis- und Granitbruch Albersweiler in den Jahren 1872 und 74 durch den Bahnbau Landau — Zweibrücken, der Hartsteinbruch Rammelsbach schon 1868 durch den Bahnbau Landstuhl — Kusel erschlossen. Vorbedingung für eine weitere günstige Entwicklung wurden gute, billige Transportverhältnisse, eine aufwärts strebende Industrie und eine durch zunehmende Wohlhabenheit angeregte Bautätigkeit.[192])

Die Jahresproduktion eines der bedeutendsten Betriebe der Hartsteinindustrie hob sich

von 1870	mit	241	Tonnen	Pflastersteinen	und	797	To. Deckmaterial
1880	auf	2428	„	„		882	„ „
1890	auf	4890	„	„		3633	„ „
1898	auf	6622	„	„		5760	„ „

Wenn wir auch hier nach den handelspolitischen Interessen Umschau halten, so finden wir diesbezügliche Wünsche nur unter den Hartsteinwerken. Die Entwicklung der Schienenwege leitete Ende der 60er Jahre die Produktion nach Westen. Frankreich, besonders Paris, war ein gutes Absatzgebiet für Pflastersteine. Seit dem Krieg der Jahre 1870/71 war der Abfluß dahin gesperrt, der Inlandsmarkt war für eine Reihe von Jahren der Empfänger von pfälzischen Hartsteinen. Als aber anfangs des neuen Jahrhunderts die Steinbruchbetriebe durch die Ausstattung mit modernen technischen Maschinen und Sprengungsmethoden die Produktion bedeutend erhöhten,[193]) gelangten Pflastersteine bis ins Ausland, Luxemburg und Holland. Dort begegneten sie besonders, nachdem im deutsch-schwedischen Handelsvertrag 1906 der bisher bestehende Prohibitivzoll auf schwedische Pflastersteine (als Aequivalent für das Zugeständnis Schwedens, während der Dauer des Vertrags keine Exportzölle auf Eisenerze zu legen), gefallen war,

[192]) Das Beleihungsgeschäft der Hypothekenbanken gewinnt hier besonders durch die Nutzbarmachung zersplitterten Volkskapitals für die Industrie an Bedeutung. Bei Hochkonjunkturen der Eisenindustrie leiden deshalb die Stein- und Holzindustrie um so eher, als die Hypothekenbanken wegen Verlustes ihrer Geldgeber den an sie gerichteten Ansprüchen nicht mehr gerecht zu werden vermögen.

[193]) Für die Basaltbrüche (Forst) fehlte lange Zeit die Kapitalkraft zu rationeller Ausbeutung.

einer lebhaften Konkurrenz. Da auch 1911 bei Erneuerung des Handelsvertrags den immer lebhafter werdenden Wünschen der Hartsteinwerke nicht Rechnung getragen werden konnte, andererseits schwedische Pflastersteine bei günstigem Wasserstand auf dem Rhein sogar dem Absatz nach dem Elsaß und der Schweiz Abbruch zu tun vermochten, gelangten 1912 auf pfälzischen, preußischen, hessischen und elsaß-lothringischen Bahnen billigere Tarife zur Anwendung.[194]) Für den pfälzischen Außenverkehr bestanden Staffeltarife, sofern die Materialien für Zwecke des Wege- und Wasserbaus Verwendung fanden. Hohe Einfuhrzölle des Auslandes, besonders für profilierte Arbeiten in der Schweiz, wurden als lästig empfunden.

Die Industrie der Erden ist mit handelspolitischen Wünschen nicht hervorgetreten, obwohl Frankreich, Belgien, England, Oesterreich und Rußland, Amerika und sogar Japan und China Abnehmer waren. Es war für sie von großer Wichtigkeit, daß ihre Waren zu Vorzugssätzen auf den inländischen Bahnen befördert werden konnten. Dahingehende Wünsche äußert auch die Fabrikation von Chamottewaren, als rheinische und belgische Konkurrenz die Preise drückte und Frankreich, durch Zölle geschützt, zur Anlage von eigenen Chamottefabriken schritt.

Noch weniger schutzzöllnerisches Interesse bekundet die Fabrikation von Backsteinen und Falzziegeln. Frankreich, das ähnlich wie Deutschland Schutzzölle einführte, verschloß den elsaß-lothringischen Ziegelfabriken den französischen Markt. Dadurch wurde die Konkurrenz in Deutschland verschärft. Eine pfälzische Falzziegelfabrik bringt ihren Unwillen über die Lösung der handelspolitischen Fragen zum Ausdruck. „So rächt sich der von niemand begehrte, seinerzeit vom Reichstag gewährte Schutzzoll".[195]) Auch die Tonplattenindustrie beklagt die hohen Eingangszölle nach der Schweiz, die die Exportfähigkeit sehr beeinträchtigt hätten.

Ein sehr alter Zweig dieser Berufsgruppe ist die Glasindustrie. Anfangs der 70er Jahre war eine lebhafte Nachfrage nach Fensterglas eingetreten. Die Aktien-Glashütte St. Ingbert wurde mit einem Kapital von 367 500 ℳ gegründet, die Mariannenthaler Glashütte in Schnappach schritt zur Vergrößerung ihres Betriebs, als 1874 schon wieder schlechterer Geschäftsgang einsetzte. Diese Krisis sollte belgischem Tafelglas in Deutschland Einlaß verschafft haben. Die pfälzischen Fabrikanten kämpften seitdem gegen die belgische Ware und für höhere Zollsätze, ohne aber das belgische Produkt vom deutschen Markt verdrängen zu können. Die Tafelglasfabrikanten schlossen sich deshalb schon am 1. Juli 1881 zu einem Kartell zusammen. Die westfälischen Hütten folgten ihrem Beispiel, seit 1893 haben sich beide in einem gemeinsamen Verkaufsbureau in Bonn vereinigt.

Die Produktion der Mariannenthaler Glashütte betrug

1860	70 000	Quadratmeter netto
1871	102 000	„ „
1880	215 000	„ „
1890	256 000	„ „
1900	305 000	„ „

[194]) Im Verkehr mit Mannheim—Ludwigshafen gilt der Einheitssatz von 2,2 Pfd. pro Tonnen-Kilometer bei 60 Pfg. Abfertigungsgebühr, desgl. bei Deckmaterial (Abfertigungsgebühren nur 16 Pfg.).

[195]) H. K. Ber. Ludwigsh. 1893 S. 167.

In neuerer Zeit scheinen sich die Verhältnisse insofern gebessert zu haben, als die Schweiz ein wichtiges Exportland für Tafelglas wurde und der Export auch in Frankreich und Belgien Fuß fassen konnte.

Die Zementindustrie kann in unserer Betrachtung ausscheiden, weil Zement nur in geringeren Mengen im Nebenbetrieb (Wayß & Freytag) hergestellt wird.

Im allgemeinen sind für die ganze Industriegruppe die wirtschaftliche Lage, Transportverhältnisse, günstiger Rohstoffbezug auch von den Industriellen für wichtiger gehalten worden, als die Höhe deutscher Einfuhrzölle.

Papierindustrie.

Unter mancherlei Schwierigkeiten ist die Papierindustrie der wirtschaftlichen Entwicklung gefolgt. Nach den Erhebungen der Gewerbeaufsichtsbeamten bestanden 1908[196]) 13 Maschinenpapierfabriken, 2 Pappenfabriken, 2 Pauspapierfabriken, 2 Halbstoffwerke, 1 Filterstoffabrik, 1 Lumpensortiererei, die insgesamt 1029 Arbeiter beschäftigten. Die größeren Betriebe arbeiten fast ausschließlich in Papierspezialitäten.

Wenn wir hier der Faktoren, die den Standort einer Industrie bestimmen, Erwähnung tun, so wollen wir damit die Schwierigkeiten hervorheben, die ganz ähnlich wie in der Mühlen-, Eisen-, Textil-, Schuh- und Leder-Industrie die Industrie auch bei der Papierfabrikation bedrängten. Verteilung und Eignung der menschlichen Arbeitskräfte, ererbte Fertigkeiten aus erblicher Berufsfolge, vorhandene Triebkräfte, der örtliche Bedarf, die Nähe der Rohstofflager waren früher wichtiger für den Standort einer Industrie als vorhandene Verkehrsmittel. Je mehr für die Industrie durch die fortschreitende Verkehrsverbesserung die ersteren Momente an Schwerkraft verloren, desto schwieriger gestalteten sich die Verhältnisse für die Industrien, die der letzteren entbehren mußten, besonders wenn die früher vorhandenen Triebkräfte sich als unzureichend erwiesen. Gerade der letztere Umstand erschwerte die Konkurrenzfähigkeit der Industrie. Erst dadurch wird uns klar, warum die Papierfabrikanten immer wieder für einen Kohlenausfuhrzoll eintraten.

Der Zolltarif vom Jahre 1879 brachte für Druck-, Schreib-, Lösch- und Seidenpapier einen Zollsatz von 10 ℳ, für Packpapier von 4 bezw. 6 ℳ (ungeglättet oder geglättet) zur Einführung. Die Papierindustrie litt in dieser Zeit sehr. Vielleicht gerade deshalb berichtet die Handelskammer: Uebereinstimmend wird der Zollpolitik des Jahres 1879 Anerkennung gezollt.

Von großer Bedeutung war die Frage des Lumpenbezugs. Als Oesterreich einen Lumpenausfuhrzoll einführte, schlug man vor, ihn durch höhere Zollsätze auf Papier zu „paralysieren". Ein paar Jahre später verlangt man allgemein selbst einen Ausfuhrzoll auf Hadern (daneben Erhöhung der vertragsmäßigen Zölle von 6 auf 10 ℳ), erwartet aber von der Regierung, daß die Handelsverträge eine möglichste Herabsetzung der ausländischen Zölle bringen.

[196]) Jahresberichte der Gewerbeaufsichtsbeamten 1908 S. 37 ff.

Die Fabrikation von Spezialpapieren bedauert dagegen, daß die Caprivischen Handelsverträge eine zu geringe Erniedrigung der Zollsätze gegenüber Oesterreich und der Schweiz gebracht hätten.

Die Lage der Papierfabrikation hat sich auch in neuerer Zeit nicht zur Zufriedenheit gebessert. Die kleineren Fabriken standen im Wettbewerb mit immer mächtiger werdenden Aktiengesellschaften, die selbst ihren Bedarf an Holzstoff und Zellulose herstellten. Das Kartell der Holzschleifer hatte für die pfälzische Papierindustrie den Nachteil, daß sie feine Schliffe nur schwer erhalten konnte. Zudem war das Kartell in der Lage, die Preise zu erhöhen, ohne daß die Fertigfabrikatpreise entsprechend zu steigern waren. Die Verwendung von Holzschliff soll deshalb in der Pfalz auch zurückgegangen sein.

Chemische Industrie.

Auch die chemische Industrie gehört zu den Industriezweigen, die durch die Handelspolitik zum Teil recht wesentlich berührt wurden und die auf deren Gestaltung Einfluß ausgeübt haben.

Schon in den 70er Jahren stehen sich zwei Gruppen innerhalb der chemischen Industrie gegenüber, deren Interessen an der Handelspolitik durchaus nicht einheitlich waren. Wir finden auf der einen Seite die Fabrikation von Soda und der damit zusammenhängenden Säuren, auf der anderen die Herstellung chemischer Fabrikate für den Gewerbebetrieb (Teerfarben, Ultramarin 2c.) und den Medizinalgebrauch.

Die englische Sodaindustrie war noch zu Ende der 70er Jahre der deutschen Technik und Produktion überlegen.[197]) Die Einfuhr von Soda überstieg um ein beträchtliches die Ausfuhr. Die Sodafabrikanten fordern deshalb, „um lebensfähig bleiben zu können", Schutzzölle. Die andere Gruppe gehört zu den Konsumenten von Soda; die Produktion von Alizarin soll damals ungefähr 15 % der in Deutschland erzeugten Soda verbraucht haben. Schon damals war diese Industriegruppe sehr stark auf den Export eingestellt.

Die chemische Industrie der Pfalz gehörte fast ausschließlich der zweiten Gruppe an, während die sogenannte chemische Großindustrie der badischen Pfalz im Verein chemischer Fabriken Mannheim stark vertreten ist.

Seit dem Gesetz vom 24. Juli 1873, das den Zollsatz für kalzinierte Soda, um die Papierfabriken für die Aufhebung des Lumpenzolls zu entschädigen, von 4 ℳ auf 1,50 ℳ pro 100 kg herabsetzte, marschieren die Sodafabrikanten mit den Eisenindustriellen. Im Reichstag sagt der Abgeordnete Kopfer (Mannheim): „Bei dem Artikel kalzinierte Soda will man nicht die Erhöhung zugestehen, welche die Interessenten anstreben, und bei dem Artikel kaustische Soda will man eine Erniedrigung einführen, die auch diesen Artikel für den inländischen Fabrikanten nicht mehr rentabel erscheinen läßt." Man verlange keine hohen Zölle, nur eine Rektifikation der Zölle.[198])

Aber Dr. Brüning antwortet ihm, daß er, wenn er auch einen gewissen Zollschutz für die Sodaindustrie für nötig halte, an einen Notstand der chemischen Industrie, aus dem heraus die Erhöhung der Zölle zu motivieren wäre, nicht glaube. Jede Zollerhöhung schädige

[197]) Goldstein, Deutschlands Soda-Industrie in Vergangenheit und Gegenwart, S. 21.

[198]) Stenographische Ber. d. R., 47. Sitzung, 27. 6. 79, S. 1877.

die auf Export angewiesene Anilin- und Ultramarinfabrikation durch die Verteuerung eines Halbfabrikates.

„Wenn wir speziell mit den Positionen, die unsere Industrie betreffen, nicht besonders unzufrieden sein können, so sehen wir doch, daß diese generelle Umkehr zu einem ausgebildeten Schutzzollsystem unsere Industrie schwer treffen muß", sagt Brüning in den Verhandlungen des Vereins für Sozialpolitik.[199]) Und im Handelskammerbericht Ludwigshafen heißt es: „der Zolltarif von 1879 wird als von nicht günstigem Einfluß bezeichnet, weil gewissermaßen als Gegenmaßregel vom Ausland mit besonderer Vorliebe chemische Fabrikate mit höheren Zöllen belegt werden".[200])

Die Herstellung von Schwefelsäureanhydrit nach dem Verfahren von Cl. Winkler, die Erfindung von künstlichem Indigo („Indigo rein B. A. S. F.") nach dem Patent von Heumann, das Anilin, Essigsäure, Chlor und Alkalien als Ausgangsmaterialien benützte, schließlich die Deckung des Salpeterbedarfs der Landwirtschaft durch Verwertung des Stickstoffs der Luft sind die Marksteine der Entwicklung der Badischen Anilin- und Sodafabrik.

Diese großartigen wirtschaftlichen Erfolge brachen das Monopol des Auslandes, die Produkte der Anilinfabrik drangen sogar über hohe Zollschranken ausländischer Staaten vor. Schutzzölle auf Schwefelsäure-Anhydrit in Oesterreich (1907) hatten nur geringe Wirkung. Die Alizarinfarbstoffe legten die französische Krappkultur lahm und behielten ihren Absatz auch nach 1911 in Frankreich, als dort die Zölle erhöht wurden.[201]) Anilin- und Teerfarbstoffe ließen sich auch aus Amerika trotz 30 %iger Wertzölle (1906) nicht vertreiben. Rußland, das Zwischenprodukte seit 1905 mit höheren Zollsätzen belegte, weil deutsche Teerfarbenwerke Zweigniederlassungen errichtet hatten, konnte deutsche Produkte nur vorübergehend zurückdrängen.[202])

„Die chemische Industrie beansprucht keinen Schutzzoll, sie braucht möglichst freie Ausfuhr."[203]) Fast zur gleichen Zeit, als die Ludwigshafener Handelskammer die Wünsche der pfälzischen chemischen Industrie in diesen Worten zusammenfaßt, kämpfen die Sodaindustriellen im Mannheimer Handelskammerbericht um höhere Zölle. Da Englands Konkurrenz gleich schwerwiegend geblieben sei, befinde man sich in einem Zustand fortwährender Abwehr.[204])

Aber mit Rücksicht auf die Soda konsumierenden Industrien ermäßigte die Regierung die Zölle von kalzinierter Soda von 2,5 auf

---

[199]) Verhandl. d. Ver. f. Soz. Pol. über die Tarifvorlagen 1879, S. 73.

[200]) H. K. Ber. Ludwigsh. 1883 S. 73.

[201]) Ausfuhr von Alizarin und Alizarinfarbstoffen nach Frankreich: 1905: 184 t, 1910: 229 t, 1912: 234 t.

[202]) Ausfuhr von Anilin- und anderen Teerfarbstoffen aus Deutschland nach:

	1880	1890	1900	1905	1910	1912
Ver. Staaten v. Amerika	250 t	1238 t	5152 t	8076 t	11 688 t	14 592 t
Rußland	236 t	440 t	723 t	637 t	1 080 t	1 256 t

[203]) H. K. Ber. Ludwigsh. 1899 S. 215.

[204]) H. K. Ber. Mannheim 1897 S. 282 ff. Es sei hier nur kurz erwähnt, daß der Verein chemischer Fabriken Mannheim z. T. noch das Le-Blanc-Verfahren betrieb, was durch die Zölle und das Sodakartell erleichtert wurde, daß der Ammoniakprozeß und das elektrolytische Verfahren das Ausland vom heimischen Markt verdrängte, aber auch auf dem inneren Markt schwere Kämpfe hervorrief

1,5 ℳ, von roher Soda von 1,5 auf 0,2 ℳ, von Aetznatron von 4,5 auf 3,5 ℳ.

Wir haben noch mit einigen Worten der Düngemittelfabrikation zu gedenken.

Superphosphate waren bei der Einfuhr zollfrei. Als deshalb in den 80er Jahren englische und belgische Düngemittel auf den deutschen Markt kamen, bemühte man sich wiederholt um einen Zoll von 1 ℳ.[205]) Die Regierung kam schließlich den Interessenten auch so weit entgegen, daß sie eine 20 %ige Frachtermäßigung bei direktem Bezug der Konsumenten aus dem Ausland aufhob.

Für die Ludwigshafener Düngemittelfabriken war es von großer Bedeutung, daß die Badische Anilin- und Sodafabrik, die jährlich große Mengen verdünnter Schwefelsäure aus ihrer Indigofabrik erhält, diese Schwefelsäure teilweise durch Röhrenanlagen in ihre Betriebe ableitete. Für die Superphosphatfabrikation fiel dadurch der Transport für Schwefelsäure bezw. Kiese fort, die Phosphorite wurden zum Düngemitteltarif bezogen und als Superphosphat um das Gewicht der Schwefelsäure bechwert zum Düngemitteltarif wieder ausgeführt. Dadurch konnte die Fabrik die Hälfte der Frachtsumme ersparen. Es ist vielleicht der entscheidende Grund, warum die Zollwünsche im letzten Jahrzehnt vor dem Krieg nicht mehr wiederkehren.

Holzindustrie.

Das Holz ist in den 60er Jahren auf dem Weltmarkt aufgetaucht. Seitdem bekam der Waldbesitzer, der früher nur geringe Einnahmen aus dem Holzverkauf bezogen hatte, auch bessere Preise für seine Ware. Die Verbesserung der Verkehrswege war auch hier die Voraussetzung. Gleichzeitig erschienen aber auch aus nordischen Ländern und den Vereinigten Staaten die ersten ausländischen Hölzer auf dem Rhein. 1866 berichtet schon der Handelskammerbericht Mannheim,[206]) „schwedische und norwegische Hölzer begegnen uns in Deutschland, Holland und Belgien". Da dieser Holzzufluß von Jahr zu Jahr stieg, gewann auch die Frage der Holzzölle an Interesse.

Die Pfalz besitzt eine ausgedehnte Waldfläche von 233 600 ha. Sie ist vom Jahre 1878 von 229 265 ha langsam zu dieser Höhe gestiegen. 40 % des Kreises sind somit mit Wald bepflanzt. Die Pfalz steht also an der Spitze der waldreichsten Gegenden Deutschlands. Gleichwohl hat die Eigenproduktion von Holz der Nachfrage von Handel und Industrie nicht zu genügen vermocht.[207]) Auch eine Intensivierung der Waldwirtschaft, die in den 70er Jahren wohl noch möglich war, konnte das nicht ändern, da jede Mehrproduktion durch die wachsende Bevölkerung und Industrietätigkeit absorbiert wurde.

Von seiten des Waldbesitzes wurde die Forderung von Holzzöllen mit der Steigerung der Einfuhr begründet. Man hoffte, aus beträchtlichen Waldkomplexen, die infolge schlechten Anschlusses an den Verkehr noch unerschlossen waren, die eingeführten Mengen ersetzen zu können. Der letzte Grund wurde indes durch den großen Holzverbrauch des in den Städten aufblühenden Baugewerbes und die Entwicklung der Zelluloseindustrie bald hinfällig.

---

[205]) H. K. Ber. Ludwigshafen 1884.

[206]) H. K. Ber. Mannheim 1866 S. 68.

[207]) Der Pfälzerwald liefert heute 3½ Festmeter Holz vom Hektar als jährlichen nachhaltigen Ertrag.

Ob in der Pfalz schutzzöllnerische Strömungen in diesem Sinne vorhanden waren, läßt sich nicht beurteilen. Es erscheint aber wahrscheinlich, daß die Gemeinden und die wenigen Privatleute, die Forstbesitz hatten, der finanziellen Seite der Forstwirtschaft in dieser Zeit, wie mir von sachverständiger Seite versichert wurde, wenig Beachtung schenkten, daß sie vielmehr bei der Unkenntnis moderner waldbaulicher Notwendigkeiten sich mit jeder Rente zufriedengaben.

Der pfälzische Holzhandel und die Sägeindustrie waren für Schutzzölle eingetreten, sie bezogen ihre Rohmaterialien aus dem Inland. Pfalz, rechtsrheinisches Bayern, Baden, Würtemberg und Elsaß-Lothringen waren die Bezugsquellen für Rohholz und Schnittmaterial, das am Rhein, an der Mosel und der Saar seinen Absatz fand.

Aber prohibitiv haben die Zölle auf die Zufuhr ausländischer Hölzer nicht gewirkt und so schreibt die Handelskammer 1880: „Im Handel von Schnittwaren will niemand etwas von der Wirkung des Zolls verspürt haben". Und nach der neuerlichen Erhöhung im Jahre 1885:[208]) „Die Erwartungen, welche durch die Einführung des Holzzolles gehegt wurden, haben sich nicht erfüllt."[209]) Im übrigen läßt sich die Wirkung der Zölle unter den vielen Faktoren, die auf Zufuhr und Preisgestaltung des Holzes von Einfluß sind, schwer herausschälen. Normale Winter in Rußland und Galizien, Windbrüche 2c. drücken die Preise, niedriger Wasserstand auf dem Rhein, schlechte Winter und starker Holzbedarf im Ausland, gute Exportgelegenheiten nach anderen Staaten vermindern die Einfuhr und erhöhen die Holzpreise. Auch tarifarische Maßnahmen sind von großer Bedeutung.

Die Einführung eines hohen Zollsatzes auf Hobelware (3 ℳ pro Dztr.) hat die Konkurenz Schwedens, über die man früher geklagt hatte,[210]) gemindert und ließ längs des Rheins eine rasch sich entwickelnde Hobelindustrie entstehen.[211])

Zu den Schutzzöllnern gehörten unter der Industrie der Fertigfabrikate die Gewehrschaftfabriken, die über schweizer und italienische Konkurrenz klagen, und die Korkstopfenfabrikation, die durch die hohe Einfuhr von mehreren 1000 Dztr. Korkwaren aus Frankreich unter gedrückten Preisen leidet. Freihändlerische Interessen bekundet demgegenüber die Möbelfabrikation und die Faßfabrikation.

Den Gesamtverkehr mit Holz für den Verkehrsbezirk Mannheim-Ludwigshafen vergegenwärtigt folgende Tabelle (in 1000 Tonnen):

	Empfang				Versand				
	Auf der Bahn	zu Wasser Mannheim	zu Wasser Ludw.-hafen	Summe	Auf d. Bahn	zu Wasser Mannheim	zu Wasser Ludw.-hafen	Summe	Holzreste
1886—1890	129,5	143,5	3,6	276,6	23,9	189,8	1,6	215,5	+ 61,1
1891—1895	164,7	180,4	22,4	347,4	51,5	199,1	1,2	245,8	+ 101,6
1896—1900	194,2	198,7	25,2	418,1	77,5	186,8	1,3	266,1	+ 152,0
1901—1905	151,8	230,2	17,4	399,4	91,2	137,2	0,2	228,6	+ 170,5
1906—1908	133,7	311,8	15,2	460,7	106,4	86,0	1,0	193,4	+ 267,3

[208]) H. K. Ber. Ludwigsh. 1880 S. 108.
[209]) H. K. Ber. Ludwigsh. 1885 S. 93.
[210]) H. K. Ber. Ludwigsh. 1877 S. 82.
[211]) E. Wimmer, Mannheims Stellung im Nutzholzverkehr von 1800 bis 1905.

Die steigende Auslandskonkurrenz einerseits, erschwerte Einkaufsbedingungen andererseits, führten zu einer Spaltung im Holzhandelsgewerbe. Holzfirmen am Rhein gingen unter dem Einfluß der bedeutend gestiegenen Preise dazu über, ihren Bedarf nicht mehr wie bisher im Inland, sondern von jetzt an im Ausland zu decken. Das Heranwachsen kapitalkräftiger Handelshäuser und Sägewerke führte zur Erweiterung des Absatzmarktes. Diese Umwälzungen fallen in die Zeit der Caprivischen Handelsverträge.

Wir können die Entwicklung dieses Holzgroßhandels in der Pfalz an den Interessentenurteilen über die Handelspolitik verfolgen. Zu Beginn der 90er Jahre war die Holzindustrie noch überwiegend schutzzöllnerisch gesinnt. „Die Interessenten wünschen eine Erhöhung des Zolls auf sämtliche ausländische Holzwaren", berichtet die Handelskammer 1894.[212]) Drei Jahre später lesen wir: „Die Herabsetzung der Holzzölle verschafft der Industrie in Norddeutschland allerdings billiges Rohmaterial, das Holz produzierende Süddeutschland und dessen Sägeindustrie ist aber schwer geschädigt worden.[213]) 1899 aber heißt es, daß der Export von Hartholzschnittwaren nach Frankreich infolge des hohen Zolles nicht zu der gewünschten Ausdehnung gelangt sei. Im folgenden Jahr tritt der Holzhandel mit dem Wunsch nach Transitlagern an die Oeffentlichkeit und 1901 ist zum ersten Male von der schädigenden Wirkung der Zölle die Rede. Es kommen hiefür die Holzhändler in Betracht, die aus Ungarn, Galizien und Rumänien Holz importieren.[214])

Ein weit festeres Absatzgebiet als das ausländische Rundholz haben sich russische Schnittwaren am Rhein erobert. Mannheimer Hobelwerke deckten nahezu drei Viertel ihres Bedarfs in Rußland und Skandinavien. Auch österreichische Schnittwaren konnten sich, begünstigt durch die österreichische Tarifpolitik, am Niederrhein einführen.

Die Beeinträchtigung der Absatzmöglichkeit nach dem Niederrhein verschärfte noch mehr die Interessengegensätze der kleineren und größeren Betriebe. Während die Mittelbetriebe sich durch eine Erweiterung des Einkaufs- und Verkaufsgebiets zu helfen wußten, litten die zahlreichen kapitalschwachen Kleinbetriebe um so eher. Sie machen die Gruppe der Holzindustrie aus, die vielleicht am meisten von der ganzen Zollpolitik überhaupt berührt wurde.

So finden wir zu Beginn des Jahrhunderts Handel und Sägeindustrie mit verschiedenen zollpolitischen Wünschen. Die Zollsätze betrugen in Mark für

	a. Bau- und Nutzholz roh		b. In der Längsrichtung beschlagenes Holz		c. Schnittholz	
	p. Dz.	p. Fm.	p. Dz.	p. Fm.	p. Dz.	p. Fm.
1879	0,10	0,60	0,10	0,60	0,25	1,50
1885	0,20	1,20	0,40	2,40	1,00	6,00
1892	0,20	1,20	0,30	1,80	0,80	4,80

[212]) H. K. Ber. Ludwigsh. 1894 S. 165.
[213]) H. K. Ber. Ludwigsh. 1897 S. 212.
[214]) In Mannheim hatte diese Entwicklung schon früher eingesetzt. Vgl. H. K. Ber. Mannheim 1873/74 S. 88, 1875/76 S. 98, 1877/79 S. 149, 1895 S. 278.

	a. Bau- und Nutzholz roh		b. In der Längsrichtung beschlagenes Holz		c. Schnittholz	
	p. Dz.	p. Fm.	p. Dz.	p. Fm.	p. Dz.	p. Fm.
max. 1906 hart[215])	0,20	1,80	0,50	4,00	1,25	10,00
weich	0,20	1,20	0,50	3,00	1,25	7,50
min. 1906 hart	0,12	1,08	0,24	1,92	0,72	5,76
weich	0,12	0,72	0,24	1,44	0,72	4,32

Die kleineren Sägewerkbesitzer, die der großen Entwicklung der am Rhein gelegenen Werke nicht hatten folgen können, wären bei den autonomen Zollsätzen 1906 — von ihrem Standpunkt aus gesehen — sehr gut weggekommen, da sie wohl prohibitiv gewirkt hätten. Die niedrigeren Zollsätze der Handelsverträge kamen aber der Großsägeindustrie zugute.

Freihändlerische Wünsche bekunden immer wieder Gewehrschaftfabriken, die Kehlleistenfabrikation, die Faß- und Bottichherstellung. Zu den absatzerschwerenden deutschen Zöllen waren prohibitive Schutzzölle des Auslandes getreten, deren Herabsetzung immer wieder gefordert wurde.

---

[215]) Hartholz zu 900 bezw. 800 kg für b und c, Weichholz zu 600 kg pro Festmeter.